

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Königsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Dhl, Kupferberg, Radenornwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil & Co., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 283

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 31 mm breit o. Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto

Halver

Mittwoch, den 3. Dezember

Erscheint: wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1930

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten.
und die Beilage: „Am Abend.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Die neue Notverordnung des Reichspräsidenten und der Reichsregierung ist veröffentlicht worden und sofort dem Reichstag zugegangen.
* Zum dritten Präsidenten des Reichslandbundes ist der Landwirt und Bürgermeister Lind aus Niederliffingheim gewählt worden.
* Zu schweren Ausschreitungen kam es in Chemnitz anläßlich eines Straßenbahnerstreiks.

Unter dem Artikel 48.

Der „parlamentarische Weg“, den Dr. Brüning, mit dem Pakt seiner 28 Gesegentwürfe unter dem Arm, zu beschreiten entschlossen war, hat sich als ungangbar erwiesen; der Reichstanzler hatte nicht die Gewißheit erhalten können, daß seine Reformvorschlüsse im Reichstag schnell und ohne wichtigere und wesentliche Abänderungen angenommen werden, — infolgedessen hat er den „außerparlamentarischen Weg“ der Notverordnung eingeschlagen. Er geht dabei so sehr auf's Ganze, daß er vom Reichstag auch noch ein klares Ja oder Nein über diese Notverordnung verlangen, sich also nicht darauf einlassen will, auch für diese Notverordnung im Reichstag eine irgendwie abändernde Beratung des Haushaltsausschusses zu gestatten, wie dies mit der Juliverordnung geschieht. Auch über diese hat man sich außerhalb des Parlaments geeinigt zwischen Regierung und Sozialdemokratie, und so bilden denn den ersten Teil der neuen Notverordnung zunächst einmal einige Abänderungen der Juli- Bestimmungen. So wird die bisherige Staffelung der Bürgersteuer noch stärker nach oben und unten gegliedert, wird für nichtleidende Kranke die Gebühr für den Krankenschein teils herabgesetzt, teils ganz erlassen.

Und dann folgen in dem Buch, das diese Notverordnungen vom 1. Dezember darstellt, die vier Kapitel, über denen als gemeinsame Überschrift steht: Sicherung des Haushaltsplanes. Dazu gehört aber als dritter Teil noch unmittelbar die Reihe der sieben Kapitel, in denen die Steuerreform niedergelegt ist, allerdings nur hinsichtlich der Einkommen-, Vermögens-, Umsatz- und Grundsteuern. In der Hauptsache decken sich die Bestimmungen der Notverordnung hierin mit den Beschlüssen des Reichsrats über die Regierungsvorschläge. Um es ganz kurz zusammenzufassen: Zuschläge zur Einkommensteuer, Lebigensteuer, sechsprozentige Aufsichtsratssteuer bleiben, Grund-, Gewerbe- und Umsatzsteuer fallen für die Kleinsten fort, ebenso wird die Freigrenze bei der Vermögenssteuer auf 20.000 Mark heraufgesetzt. Andererseits wird die Tabaksteuer gemäß den Beschlüssen des Reichsrats erhöht und die Beamten des Reiches bzw. der öffentlichen Körperschaften, soweit sie der Reichsaufsicht unterstehen, werden ab 1. Februar eine Gehaltskürzung um sechs Prozent erfahren. Die Länder und durch sie die Gemeinden bzw. die ihnen unterstellten Körperschaften sollen für ihre Beamten eine entsprechende Gehaltsberabsetzung vollziehen. Damit ist vermieden worden, daß die Notverordnung verfassungswidrig die Bestimmungen enthält; die Reichsregierung glaubt aber auf Grund von Verhandlungen mit den Ländern die Gewißheit zu haben, daß diese Gehaltskürzung auch bei diesen durchgeführt wird; nötigenfalls aber haben die Länderregierungen hierfür das Notverordnungsrecht erhalten.

Der Teil IV behandelt nun die Realsteuerkürzung, auch hier in Übereinstimmung mit den Reichsratsbeschlüssen, gegen die, allerdings vergeblich, Proteste der Wirtschaft eingelaufen sind. Daß Erhöhungen der Realsteuern erst nach dem 31. Dezember nicht mehr erfolgen können, wird man ungern lesen; denn es ist damit zu rechnen, daß manche Gemeinde den Zeitraum bis Ende dieses Jahres ausnützen wird. Allerdings werden sich später die Grundsteuer um 10, die Gewerbesteuer um 20 Prozent ermäßigen müssen, aber auch nur in jenen Gemeinden, die seit 1927 Erhöhungen dieser Steuern vollzogen haben.

Nun muß man zunächst einen Blick auf jene Reformvorschlüsse der Regierung werfen, die in der Notverordnung nicht erscheinen. Neben dem schon erwähnten allgemeinen Gehaltskürzungsgesetz ist auch das Besoldungsperrgesetz draußen geblieben, das namentlich die Angleichung der Kommunalbeamtengehälter an die Besoldung verlangt, die das Reich seinen Beamten zahlt. Man ist der Ansicht, daß auch dieses Verlangen ebenso verfassungswidrig wäre wie das sog. Plafondgesetz, wonach die Ausgaben der Länder und Gemeinden für die nächsten drei Jahre grundsätzlich nicht höher sein dürfen, als sie es zurzeit sind. Nur für sich selbst hat das Reich in der Notverordnung eine entsprechende Bestimmung getroffen. Und schließlich fehlt auch noch ein Gesetz über den endgültigen Finanzausgleich zwischen Reich, Ländern und Gemeinden; nur für 1930 und 1931 wird ein vorläufiger Ausgleich geschaffen bzw. der bestehende verlängert und irgendeine wesentliche Änderung des jetzigen Zustandes erfolgt nicht. Man hofft aber, diesem Mangel doch bald durch ein diesen Ausgleich regelndes Gesetz abzuhelfen.

Die neue Notverordnung enthält nun aber auch noch eine Reihe von Vorstößen, mit denen eigentlich vorher nicht gerechnet wurde. Allerdings wußte man, daß eine Steueramnestie gewährt werden soll, wie sie nun in der Notverordnung auch erscheint. Aber schon die Anordnung einer statistischen Erhebung über die Möglichkeiten, die Betriebe der öffentlichen Hand ebenso zu besteuern wie die der Privatwirtschaft, deckt sich mit einem entsprechenden Gesetz, das vom Reichstag bereits angenommen wurde. Ähnliches gilt von den Bestimmungen

Sicherung von Wirtschaft und Finanzen

Reichspräsident und Reichskabinett einig.

Der umfangreiche Gesundungsplan.

Die neue Notverordnung, die vom 1. Dezember datiert ist, wird in der amtlichen Verlautbarung ausdrücklich bezeichnet als Wert zur „Sicherung der Wirtschaft und der Finanzen“. Unter diesem Begriff wird alles zusammengefaßt, was heute als Resultat der Regierungsberatungen in den letzten Wochen mit Zustimmung des Reichsrats auf den Tisch des am 3. Dezember beginnenden Reichstages niedergelegt wird. Dieser soll seine Genehmigung zur sofortigen Inkraftsetzung der Gesetze geben. Falls er sie verweigert, bleiben sie doch auch ohne diese mit Bezugnahme auf den Artikel 48 der Verfassung in Wirksamkeit und die weitere innenpolitische Entwicklung bleibt den Entschlüssen der Regierung überlassen. Verbunden mit der neuen Verordnung sind Änderungen der alten vom Juli dieses Jahres, die auf Grund sozialdemokratischer Vorschläge gemacht wurden und von denen man die Zustimmung dieser Fraktion zum jetzigen Vorgehen, also eine eventuelle Mehrheit der Regierung im Reichstage, erwartet.

Wesentlich neu sind in der endgültigen Verordnung gegenüber dem bisher Bekannten einige Milderungen bei der Tabaksteuer. Indessen beginnt die Kürzung der Beamtengehälter bestimmt am 1. Februar 1931 in einer Form, die keinen verfassungsändernden Charakter trägt. Bei der Vermögenssteuer wird die Freigrenze auf 20.000 Mark heraufgesetzt. In den Bestimmungen über die Steuervereinfachung und Steuervereinfachung ist die Freigrenze für die Umsatzsteuer der Landwirtschaft auf 5000 Mark festgesetzt, die Einkommensgrenze, bis zu der in der Landwirtschaft nur noch Realsteuern erhoben werden sollen, unter Fortfall der Einkommensteuer auf 6000 Mark.

der Notverordnung, die dem Handelsstahngesetz — das im Reichstag stehen blieb — für die Erzeugnisse der Landwirtschaft endlich Rechtskraft geben; auch das Brotgesetz wird jetzt mit Strafbestimmungen versehen und bringt den 30prozentigen Roggenbeimahlungszwang. Dazu kommt noch die Ermächtigung für eine Reihe von Zoll-erhöhungen auf Agrarprodukte wie Futtergerste, Hopfen, Fette u. a. Zum Schluß mag noch erwähnt werden, daß die Amtsgerichte jetzt Prozesssachen im Wert bis 800 Mark zu erledigen haben und daß den Rechtsanwälten für Armensachen die Gebühren gekürzt werden, die allein in Preußen 1929 die stattliche Summe von 25 Millionen erreichten.

Man sieht also, daß von dem Recht der Notverordnung durch die Reichsregierung ein überaus umfassender Gebrauch gemacht worden ist. Begreifen kann man es, daß die Regierung eine Durchberatung dieser Notverordnung im Reichstag ablehnt; denn der Kritik an einzelnen wie an großen Teilen dieser Reform stehen infolge ihres Umfangs zahlreiche Möglichkeiten offen. Und wenn irgendwo ein Loch einmal hineingerissen wird, dann weiß man nicht, wie weit die Abänderungsarbeit gehen würde. Weiß ebenso wenig, wie lange sie dauert. Gerade deswegen verlangt ja die Reichsregierung eine Entscheidung des Reichstages, die nichts auf- und hinauschieben, sondern sofort ein endgültiges Recht schaffen soll für diese Notverordnung vom 1. Dezember des Unheilsjahres 1930.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Reichsparteitag der Bauern- und Landvolkpartei.

In Berlin tagte der Reichsparteitag der Christlich-nationalen Bauern- und Landvolkpartei. Parteiführer Höfer machte grundsätzliche Ausführungen über die Gesamtpolitik. Das Landvolk erblicke im Kampf gegen den Young-Plan das Kernproblem aller Politik. Das Landvolk hege schärfstes Mißtrauen gegen die derzeitige Außenpolitik. Reichstagsabgeordneter Dörrich erklärte, es verbittere, daß die Reichsregierung die landwirtschaftliche Not zum Objekt taktischer Verhandlungen gemacht habe. Mit den Notverordnungen sei die Regierung zu spät gekommen. Sie seien überdies von ihr verwässert worden. Der preussische Landtagsabgeordnete Vollmer begründete die Haltung seiner Fraktion: Kein Vertrauen und keinen Pfennig dem System Severing-Braun.

20prozentige Aufsichtsratssteuer.

Von der sozialdemokratischen Fraktion ist im Reichstag ein Gesegentwurf eingebracht worden, der eine höhere Besteuerung der Aufsichtsratsantiemien bezweckt. Es wird beantragt, wie vor dem Kriege 20 Prozent als Steuerfuß zu erheben, und zwar noch im laufenden Jahre.

Schweiz

Eröffnung der Schweizerischen Bundesversammlung.

Der Nationalrat wählte zu seinem Präsidenten mit 150 Stimmen den bisherigen Vizepräsidenten Dr. Ströuli (Radikaldemokrat), Winterthur. Der Ständerat wählte mit 37 von 38 abgegebenen Stimmen den bisherigen Vizepräsidenten Charmillot-Bern (Frei-

Der Schutz der Landwirtschaft.

Das neuformulierte Brotgesetz bestimmt einheitlich, daß der Brotverkauf nur noch im Gewicht von 1250 Gramm gestattet wird. Ermächtigungen zur Erhöhung des Futtergerstenzolls und einiger anderer landwirtschaftlicher Zölle, die Verwendung inländischer tierischer Fette, die Verwendung von inländischem Hopfen, die Standardisierung landwirtschaftlicher Erzeugnisse durch das sogenannte Handelskassengesetz, das die landwirtschaftlichen Produkte je nach ihrem inneren Wert in verschiedene Gruppen einordnet, sind vorgesehen. Die Vereinfachungen und Ersparnisse auf dem Gebiet der Rechtspflege ermöglichen es den Ländern, die Rechtsanwaltsgebühren in Armensachen wieder herabzusetzen.

Die Notverordnung ist Dienstag mittag dem Reichstag zugeleitet worden und dürfte auf die Tagesordnung der Donnerstagssitzung gesetzt werden. Bei der Debatte wird wohl Reichstanzler Dr. Brüning das Wort nehmen. Die erste Sitzung des Reichstages nach der erzwungenen Pause bringt die Beratung des Haushalts und eine Eröffnungsrede des Reichsfinanzministers Dr. Dietrich über das Sanierungsprogramm.

Annahme im Haushaltsausschuß.

Der Haushaltsausschuß nahm Entschlüsse der Sozialdemokraten zur Bürgersteuer, zur Arbeitslosenversicherung, zur Krankenversicherung und zur Kriegsbeschädigtenversorgung an, die im wesentlichen den Abänderungen entsprechen, die von den Sozialdemokraten mit der Regierung vereinbart und die in der neuen Notverordnung berücksichtigt sind. Darüber hinaus wurde vom Ausschuss eine Entschließung der Nationalsozialisten angenommen, die die Reichsregierung ersucht, unverzüglich ein Gesetz vorzulegen, durch das die Gemeindevertragssteuer außer Kraft gesetzt wird. Damit war die Beratung der Notverordnung erledigt. — Ferner wurden die Anträge auf völlige Aufhebung der Juli-Notverordnung gegen die Stimmen der Nationalsozialisten, der Deutschnationalen, der Wirtschaftspartei und der Kommunisten abgelehnt.

nutiger) zum Präsidenten. Die Anfrage von Felpke im Nationalrat wegen der Tarifmaßnahmen der Deutschen Reichsbahn ist vom Bundesrat dahin beantwortet worden, daß weitere und sofortige Schritte der Regierung zurzeit weder notwendig noch angezeigt seien, nachdem die Deutsche Reichsbahn ihre Tarifmaßnahmen wieder aufgehoben und durch feste Tarife ersetzt habe.

Großbritannien.

Englischer Protest in Moskau.

Die englische Regierung hat durch ihren Botschafter in Moskau gegen die in der Anlagenschrift zum Industrieparteiprojekt enthaltenen Verdächtigungen Protest einlegen lassen. Henderson gab im Unterhaus von diesem Protest Kenntnis.

Aus In- und Ausland

Berlin. Der Reichspräsident empfing den vom Badischen Landtag neu gewählten badischen Staatspräsidenten Wittenmann.

Berlin. In der Fraktionsitzung der Deutschen Volkspartei am Dienstag wurde der Parteivorstand der Abgeordneten Dingeldey durch Zuzug zum Fraktionsvorsitzenden gewählt. Zum Ersten Stellvertreter wurde der Abgeordnete Dauch gewählt.

Weimar. Die Bezirksleitung der Kommunistischen Partei Groß-Thüringens hat einen Antrag zur Durchführung eines Volksbegehrens und Volksentscheids auf Auflösung des Thüringischen Landtages gestellt.

Der Auswärtige Ausschuss über Polen.

Die Note an den Völkerbund.

Der Reichstagsausschuß für auswärtige Angelegenheiten trat zusammen, um sich insbesondere mit den Anträgen wegen der Vorgänge in Polnisch-Oberschlesien zu beschäftigen. Der Debatte, in die wiederholt auch Reichsaussenminister Dr. Curtius, der über die deutsche Note an den Völkerbund sprach, eingriff, lagen etwa fünfzehn verschiedene Anträge zugrunde. In der Debatte nahmen u. a. die Abgeordneten Ullrich (Zir.) und Freiherr von Freytag-Loringhoven (Dn.) das Wort, beide zu sehr scharfen Ausführungen. Auch einzelne der hinter der Regierung stehenden Parteien haben ziemlich weitgehende Anträge eingebracht, die bis zur Drohung mit dem Austritt aus dem Völkerbund gehen. Reichsinnenminister Dr. Wirth berichtete über seine Besprechungen mit Behörden und Bevölkerung in Oberschlesien.

Der Auswärtige Ausschuss beschließt.

Gegen die polnischen Gewalttate und das Plakationsabkommen. — Deutsche Abwehrkräfte sollen durch Beobachter ersetzt werden.

Der Auswärtige Ausschuss des Reichstages nahm mehrere Entschlüsse zu den Vorgängen bei den polnischen Wahlen an.

In einer Entschließung der Deutschen Volkspartei, des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei mit Zusätzen der Deutschnationalen

gibt der Ausschuss seiner Empörung über die Gewalttate Ausdruck, die von Polen aus Anlaß der letzten Wahlen unter Bruch von Recht und Vertrag gegen die deutsche Minderheit verübt worden sind.

Die deutsche Minderheit sei in ein Gefühl vollkommener Recht- und Schutzlosigkeit versetzt worden. Die Vorgänge seien um so ernster, als sie ein Glied in der langen Kette von Vorgängen seien, die klar ein auf die Beherrschung, die Verdrängung und

die Vernichtung der Minderheit gerichteten polnischen System erkennen liegen.

Der Ausschuss hatte den Beweis für erbracht, daß eine solche offene Bedrückung nur mit stillschweigender Billigung und Ermutigung seitens der polnischen Behörden möglich waren.

Von der Reichsregierung werden Maßnahmen erwartet, um die Polen zur Änderung ihres Kurses zu zwingen, die Bestrafung der Schuldigen herbeizuführen und den geschädigten Minderheitsangehörigen eine angemessene Entschädigung zu verschaffen. Sodann nahm der Ausschuss Entschlüsse an, die den Deutschen, der Nationalsozialisten und des Landvolkes an, in denen u. a. die Regierung ersucht wird,

die Ratifikation des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens nicht zu vollziehen und alle Verhandlungen mit Polen über den Abschluß eines Handelsvertrages oder sonstige Abkommen unverzüglich abzubreaken.

Darüber hinaus soll die Regierung unverzüglich auch die Aufhebung des Reichstagsbeschlusses beantragen, durch den dem Liquidationsabkommen zugestimmt wurde.

Endlich nahm der Ausschuss eine nationalsozialistische Entschlüsse an, die die Reichsregierung ersucht, auf Grund der vom Vertreter der Deutschen Republik selbst festgestellten Verletzung der Mehrheit der Teilnehmer des vorbereitenden Abrüstungsausschusses, ihren Abrüstungsverpflichtungen nachzukommen, die deutsche Vertretung aus Genf sofort zurückzurufen und nur einen Beobachter dort zu belassen.

Deutscher Antrag in Genf abgelehnt.

Verbot schwerer Waffen gefordert.

Die Vorbereitende Abrüstungskommission in Genf lehnte mit zehn Stimmen gegen die Stimmen Deutschlands und Autlands bei dreizehn Stimmenthaltungen den Antrag des deutschen Vertreters Grafen Bernstorff ab, in das Abkommen das Verbot der Verwendung schwerer Geschütze, Mörser, Minenwerfer und aller Arten von Tanks aufzunehmen.

Zur Begründung seines Antrages führte Graf Bernstorff aus, sein Antrag solle einen gewissen Ausgleich gegenüber dem Beschluß darstellen, das Landkriegsmaterial nur indirekt zu beschränken. Man solle wenigstens eine direkte Beschränkung der gefährlichen und am leichtesten zu kontrollierenden Angriffswaffen herbeiführen. In der Welt und namentlich in Europa herrsche eine tiefe Beunruhigung.

Nach einer Polemik des griechischen Vertreters gegen den deutschen Antrag wurde er abgelehnt.

Abrüstungskonferenz für November 1931 abgelehnt

Der Abrüstungsausschuss hat nach stürmischer Aussprache den deutschen Antrag, den Völkerbundsrat zur Einberufung der Abrüstungskonferenz zum 5. November 1931 zu ersuchen, mit 14 gegen die Stimmen von Deutschland, Italien, Sowjetrußland und Bulgarien abgelehnt. Graf Bernstorff erklärte, wenn man nicht mal in zehn Monaten die Konferenz vorbereiten könne, so würden auch zehn Jahre nicht genügen. Graf Bernstorff erwiderte auch auf einen Einwand Lord Robert Cecil, wenn die öffentliche Meinung nicht die Abrüstung verlangt hätte, so würden auch die Regierungen zweifellos von sich aus niemals die Abrüstung verlangt haben. Der deutsche Antrag sei wohlüberlegt und gut begründet und entsprechen dem ausdrücklichen Auftrag der Völkerbundsversammlung. Der Ausschuss nahm zum Schluß mit 18 Stimmen bei Stimmenthaltung Deutschlands, Italiens, der Türkei, Bulgariens und Sowjetrußlands einen Antrag von Lord Robert Cecil an, in dem der Abrüstungsausschuss den Völkerbundsrat ersucht, auf der Januartagung den Zeitpunkt der Einberufung der Abrüstungskonferenz festzusetzen.

Der Reichsrat über die Aufwertungshypotheken.

7½ prozentige Verzinsung beschlossen.

Der Reichsrat beschäftigte sich mit der Verordnung der Durchführung des Gesetzes über die Fälligkeit und Verzinsung der Aufwertungshypotheken. Die Regierung schlägt für diese Hypotheken ab 1. Januar 1932 einen Zinssatz von 7½ Prozent vor. Im Reichsrat beantragte Preußen, den Zins nur mit 7 Prozent festzusetzen, da die Landwirtschaft 7½ Prozent nicht ertragen könne, und eine zu starke Erhöhung des Zinsjahres auch die Preissenkungsaktion illusorisch machen würde. Der preußische Antrag wurde in namentlicher Abstimmung mit 39 gegen 27 Stimmen abgelehnt und die Verordnung in der Fassung der Regierungsvorlage genehmigt.

Polizei in Universitäten.

Erlaß des preußischen Innenministers.

Der preußische Innenminister hat an die Ober- und Regierungspräsidenten sowie den Polizeipräsidenten in Berlin über die Frage des Einschreitens der Polizei in Universitäten und Hochschulgebäuden einen Rundschreiben gerichtet, wonach, wie überall, die Polizei zur Sicherung und Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe und Ordnung auch in den Gebäuden und Anlagen der Universitäten und Hochschulen berechtigt ist, — nicht nur auf Anforderung der Universitätsbehörden — mit möglichstst Befehlsmöglichkeit und mit den der gegebenen Lage entsprechenden Kräften einzugreifen, sogar vorbeugend alle Maßnahmen zu treffen, um gegebenenfalls auch ohne Anforderung die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung in den Universitäten zu gewährleisten.

Versammlungs- und Demonstrationsverbot für Oberschlesien.

Der Regierungspräsident von Oppeln hat eine Bekanntmachung erlassen, in der es u. a. heißt: Die Vorgänge der letzten Zeit haben in weitesten Kreisen der Bevölkerung Oberschlesiens lebhafteste Beunruhigung hervorgerufen. Die Beunruhigung der Bevölkerung und die Spannung zwischen den Anhängern verschiedener politischer Parteien wird noch verschärft, wenn von einzelnen politischen Organisationen Demonstrationen oder Versammlungen unter freiem Himmel veranstaltet werden, die unter diesen Umständen eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit bedeuten. Auf Grund der Bestimmungen des Allgemeinen Landrechts und der Reichsverfassung werden daher alle Versammlungen unter freiem Himmel einschließlich aller Umzüge für das Gebiet des Regierungsbezirks Oppeln bis auf weiteres mit sofortiger Wirkung verboten.

Gegen die Notverordnung.

Der Reichslandbund fordert Ergänzungen, die Nationalsozialisten sofortige Aufhebung.

Der Reichslandbund erklärt u. a.: Die neue Notverordnung bedeutet eine schwere Enttäuschung für die Landwirtschaft, auch wenn einzelne Teilforderungen erfüllt worden sind.

Die von der Reichsregierung zur Hebung des Roggenkonsums vorgesehenen Maßnahmen können eine baldige und sichere Wirkung zugunsten des notleidenden heimischen Roggen- und Kartoffelbaues nicht versprechen.

Auch die Zollmaßnahmen sind durchaus ungenügend. Der Reichslandbund vermißt wirksame Zollmaßnahmen zum Schutze der Molkereiprodukte, wie auch der Holzwirtschaft und des Obst- und Gemüsebaues.

Die steuerlichen Maßnahmen bedeuten eine Spezialgesetzgebung gegen die Landwirtschaft. Der Reichslandbund fordert schleunigste Ergänzung dieser den Belangen der Landwirtschaft nicht Rechnung tragenden Maßnahmen.

Im Reichstag hat die nationalsozialistische Fraktion einen Antrag eingebracht, in dem die sofortige Außerkraftsetzung der Notverordnung verlangt wird.

Gegen die Getränkesteuer.

Die Hotelbesitzer müssen alle Mehrkosten abwägen.

In der Tagung des Verwaltungsrates des Reichsverbandes der Hotelbetriebe sprachen Verbandspräsident Nolte und der frühere Abgeordnete Rechtsanwalt Hampe über die durch die Notverordnung eingeführte Getränkesteuer. Es wurde einstimmig eine Entschlüsse angenommen, in der nochmals scharfster Einspruch gegen die Belastung durch die Getränkesteuer erhoben wird, die im höchsten Maße ungerecht und undurchführbar sei und die Steuermoral beeinträchtigt. Das Gaststättengewerbe müsse die aus der Sondersteuer sich ergebenden Erhöhungen unter Berücksichtigung des eintretenden Absatzrückganges selber voll und ganz durch Preiserhöhungen abwägen.

Rein Groß-Nachen.

Die Lasten der Eingemeindungen und Wirtschaftskrise.

Die Stadt Nachen betreibt seit zehn Jahren Eingemeindungspolitik. Die Pläne waren so weit gediehen, daß mehrere Industriegemeinden des benachbarten Landkreises in die Stadt eingemeindet werden sollten. Die zunehmende Wirtschaftskrise hat der Stadt Nachen gezeigt, daß sie durch die Eingemeindung Lasten übernehmen würde, deren Größe über ihre finanziellen Kräfte geht. Infolgedessen haben die Stadtverordneten jetzt beschlossen, auf die Eingemeindungen zu verzichten.

Schlechte Lage des Hotelgewerbes in den Bädern.

Klagen und Beschwerden auf der Tagung der Hotelbesitzer.

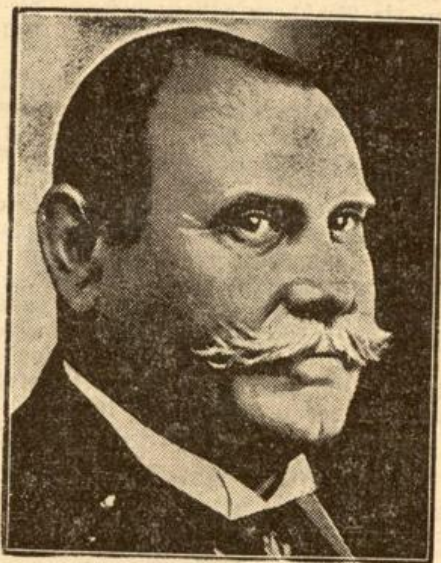
Auf der Reichstagung der Hotelbesitzer, die in Berlin stattfand, erklärte der Geschäftsführer Dr. Knapmann, daß die Lage des Hotelgewerbes in den Bädern und Kurorten, die schon im vorigen Jahre trostlos gewesen sei, sich 1930 weiter verschlechtert habe. Der

Rückgang des Umsatzes

betrage im Durchschnitt 30 Prozent bei gesteigerten steuerlichen und sozialen Lasten. Eine eingehende Aussprache entwickelte sich dann über die Frage, wie das Publikum besser als bisher auf die Schönheiten der deutschen Kurorte hingewiesen werden könne. Allgemein bemängelt wurde die Haltung der Reichsbahngesellschaft, deren Tarifpolitik den Reiseverkehr in Deutschland geradezu zu erschwere. Der Bäderausschuß richtet die dringende Bitte an die Reichsbahn, durch Tarifmaßnahmen nach dem Beispiele der Sondertarife der ausländischen Bahnen, durch die der Verkehr von Deutschland bewußt abgelenkt werde, den Verkehr nach den deutschen Bädern und Kurorten wieder zu beleben. In einer Entschlüsse wurde,

nicht mehr tragbare Last der Steuern,

insbesondere auf die die Eigenart der gewerblichen Saisonbetriebe in keiner Weise berücksichtigende Hauszinssteuer hingewiesen. In einer weiteren Entschlüsse wurde festgestellt, daß die deutschen Saisonbetriebe weitgehend der stark gesunkenen Kaufkraft des Publikums Rechnung getragen haben. Die gemachten Erhebungen hätten ergeben, daß die Preise der Saisonbetriebe in den einzelnen Bezirken erheblich gesenkt worden seien, wodurch Verluste eingetreten seien, da die Unkosten gleichgeblieben und die steuerlichen und sozialen Lasten weiter gestiegen seien.



Neuer Landbundspräsident Lind.

Zum dritten Präsidenten des Reichslandbundes wurde vom Bundesvorstand der Landwirte und Bürgermeister Heinrich Lind aus Niederöffigheim, Kreis Hanau, Zweiter Vorsitzender des Kurhessischen Landbundes, gewählt.

Barrikaden in den Straßen von Chemnitz.

Schwere Ausschreitungen streifender Straßenbahner.

Anläßlich eines Straßenbahnerstreiks kam es in Chemnitz zu schweren Ausschreitungen. Dazu teilt die Polizei unter anderem mit, daß die Arbeitswilligen überall vor den Depots von starken Streikposten beschimpft und zum Teil tätlich angegriffen wurden. Die Polizei mußte teilweise vom Gummiknüppel Gebrauch machen.

An verschiedenen Stellen der Stadt wurden barrikadenartige Hindernisse errichtet, um den Straßenbahnverkehr zu unterbinden. Hierzu wurden Holzbohlen, umgeworfene Lastwagen usw. verwendet. Teilweise wurden die Schienen durch Holz und Stein verlegt oder durch losgerissene Baumstämme verperrt.

Es ist der Polizei, teilweise unter Mithilfe der Feuerwehr, gelungen, die Hindernisse inzwischen wieder zu beseitigen. In der Dresdener Straße wurde versucht, einen Straßenbahnwagen umzuwerfen. Außerdem sind Wagen an verschiedenen Stellen der Stadt mit Steinen beworfen worden, wobei Fenster Scheiben zertrümmert wurden. Eine Anzahl Personen wurde festgenommen.

Der Direktion ist es gelungen, mit Hilfe der Arbeitswilligen den Straßenbahnverkehr wieder teilweise aufzunehmen. Um weitere Störungen zu verhindern, sind die Polizeiposten verstärkt worden.

Neue Schwierigkeiten bei der Kabinettsbildung in Wien.

Die Verhandlungen über die Bildung der Regierung, die in den Abendstunden des Dienstag schon vor einem Abschluß standen, sind wieder Erwartungen gescheitert.

Die christlichsozialen Unterhändler erklärten, den Vorschlag des Nationalen Wirtschaftsblocks nicht annehmen zu können, daß die Generaldirektion für das Sicherheitswesen aus dem Innenministerium herausgenommen und Vizelandfänger Schöber unterstellt werde. Der mit der Bildung des Kabinetts beauftragte Dr. Ender erklärte den Unterhändlern, daß er auf diese Streitfrage noch einmal zurückkommen werde und begab sich zum Bundespräsidenten, um über die Verhandlungen Bericht zu erstatten.

Frankreichs Militärkredite bewilligt.

Der französische Kriegsminister für Motorisierung des Heeres.

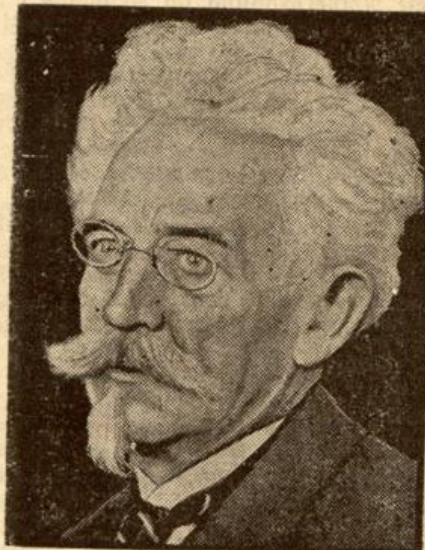
Die französische Kammer setzte die Beratung über den Heereshaushalt fort. Kriegsminister Maginot hielt eine Rede, in der er darauf hinwies, daß die französische Regierung unmittelbar nach dem Kriege die Heereskredite nicht erhöhen wollte. Heute habe das Heer jedoch sehr viel verbessertes und dadurch auch teureres Material nötig als damals. In seiner Eigenschaft als reines Verteidigungsinstrument müsse das Heer nach Möglichkeit motorisiert werden. Es sei die heilige Pflicht, das Heer mit Munition und Material zu versorgen, daß es im Ernstfall seinem Gegner nicht unterlegen sei. Als letzter Redner unterstrich der französische Luftfahrtminister die Notwendigkeit der Ergänzungskredite für die französische Luftfahrt.

Die Vorlage über die Militärkredite wurde dann mit 433 gegen 139 Stimmen angenommen.

Adolf Hoffmann gestorben.

Im 73. Lebensjahr.

Der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Adolf Hoffmann ist an den Folgen einer Grippe in Berlin gestorben. Er war einer der ältesten Vorkämpfer der Sozialdemokratie und genoss als „Zehn Gebote-Hoffmann“ eine gewisse Popularität. Die Bezeichnung rührte von der Herausgabe einer Flugschrift „Die zehn Gebote und die besitzende Klasse“ her. Er gehörte seinerzeit auch dem Preußischen Abgeordnetenhaus an,



als noch das Dreiklassenwahlrecht in Kraft war, ferner der Berliner Stadtverordnetenversammlung. Zahlreiche Anecdoten kursierten über seine Schlagfertigkeit in Debatten und in bezug auf die Berliner Mundart, deren er sich manchmal wohl nicht ohne Absicht, gern zu bedienen pflegte. Nach der Staatsumwälzung war er eine Zeitlang neben dem Mehrheitssozialisten Haniel als Vertrauensmann der Unabhängigen Sozialdemokratie preussischer Unterichtsminister. Dann wurde er für kurze Zeit Kommunist, fehrte aber bald wieder zur Sozialdemokratie zurück.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halber, den 3. Dezember 1930.

Nikolaustag.

Mit dem heiligen Nikolaus ist das eine besondere Sache. Er ist einer der Hauptheiligen der griechischen, besonders der russischen Kirche, weshalb in Rußland drüber so viele Männer Nikolaus heißen; aber auch wir haben ihn uns im Laufe der Zeiten so zu eigen gemacht, daß man in einem großen Teile Deutschlands, in der Schweiz und in den Niederlanden sein Fest, das auf den 6. Dezember fällt, in schöner Weise feiert. Die Kinder werden beschenkt und es ist eine Art vorweggenommene Weihnachtsfeier, so daß der Dezember für viele, die das Schenken am Nikolaustage mitmachen, ein wenig festlicher werden kann. „Ja, aber warum wird denn am Nikolaustage geschenkt?“ werden sich viele fragen. Da muß nun wieder die Legende her. Der heilige Nikolaus, der ein Wundertäter war — richtig bedeutet sein Name „Vollstrecker“ —, soll einmal einem verarmten Edelmann nachts Geld zur Aussteuerung seiner Tochter ins Haus geworfen haben. Das hat man denn zum Anlaß genommen, um Leuten, denen man eine Freude bereiten möchte, am Nikolaustage auch etwas ins Haus zu werfen, was in vielen Fällen wörtlich zu nehmen ist: die Geschenke werden nämlich gut verpackt und in geheimnisvoller Weise gegen die Tür geworfen, ein Brauch, den man wohl vom nordischen Julefest übernommen hat. So spielt in den Nikolaustag auch etwas althergebrachte Sitte hinein. Wie sehr das alles durcheinandergemischt ist, erkennt man auch daraus, daß für viele der Nikolaus und der „brummtige“ Knecht Ruprecht, der aber im Grunde seines Herzens sehr gutmütig ist, ein und dieselbe Person sind. So kommt es, daß der Knecht Ruprecht hier und da auch Knecht Nikolaus, wofür man auch „Aschenfläs“ oder „Butterfläs“ sagt, genannt wird. Er trägt — die Kinder wissen das ja — ein zottiges Gewand, hat eine Rute und einen Sack und droht den ungehörigen Kindern mit Rutenstreichen, während er für die artigen Kinder Rüsse und Äpfel bereit hat. Nikolaus ist am 6. Dezember 345 (nach andern erst 352) gestorben. Das Morgenland hat ihn schon ziemlich früh verehrt, das Abendland aber erst seit dem Mai 1087, wo seine Leiche nach Bari in Italien gebracht wurde. Nach diesen Feststellungen bleibt uns nur noch übrig, den Kindern und den Großen ein frohliches Nikolausfest zu wünschen.

* Hausierhandel mit Bildern. Eine große Belästigung für die Landbewohner bildet in letzter Zeit der Hausierhandel mit Bildern. Nicht dringend genug kann vor diesen hausierenden Bildhändlern gewarnt werden, da die für die Bilder geforderten Preise, deren Wert gewöhnlich weit über steigen, der Käufer also erheblich geschädigt wird. Diese Schädigung wird noch größer, wenn

AM HÖRER DER ZEIT.

Politische Zwischenfälle.

In Moskau rollt gegenwärtig wieder ein Prozeß gegen angebliche Hochverräter, die der Sabotage gegen das Sowjetregime beschuldigt werden. Der Prozeß ist, wie seinerzeit die Verhandlungen gegen deutsche Ingenieure, von den russischen Machthabern groß aufgezogen. Man braucht einen solchen politischen Spektakel zur Ablenkung der Massen und zur Entschuldigung dafür, daß der sogenannte Fünfjahresplan, der die Sowjetunion über alle wirtschaftlichen Schwierigkeiten hinweg einem nahen paradiesischen Dasein zuführen soll, vollkommen zu versagen droht. Man hat diesmal russischerseits den Franzosen vorgeworfen, daß sie ihre Hand hier im Spiele hätten. Diese Verdächtigungen haben in Paris lauten Protest erweckt, der sich sogar zu einer scharfen Note nach Moskau verdichtete. Die französische Öffentlichkeit scheute sogar nicht davor zurück, einen Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland zu verlangen, falls die russischen Quertreibereien fortgesetzt würden. In der sowjetfreundlichen Presse werden die Gerichtsverhandlungen mit großem Eifer verfolgt. Man applaudiert dem Vorgehen der russischen Gerichte, schreit kräftig nach dem Senfer, und die fanatischen Anhänger der Sowjetidee bieten sich selbst zu Vollstreckern der Todesstrafe an, obgleich das Urteil noch gar nicht gefällt ist.

Überhaupt scheint man sich in Moskau in einer Art Blutrausch zu befinden. Berichte, die von gut unterrichteter Seite vorliegen, wollen wissen, daß die kriegerische Erregung in Rußland gegenwärtig außerordentlich stark ist. Die Soldaten der Roten Armee sind in einem Tagesbefehl durch den Rundfunk zur höchsten Bereitschaft aufgerufen worden, da „die Gefahr einer bewaffneten Auseinandersetzung mit den kapitalistischen Ländern noch nie so groß gewesen sei wie gegenwärtig“. Das dürfte nun allerdings ein wenig übertrieben sein. Aber der Zweck heiligt schließlich die Mittel. Man muß die Gemüter dauernd in Erregung halten, sie zu erhöhten Leistungen anspornen, da sie sonst im Dienste für die Sowjetidee zu erschlaffen drohen. Diese innenrussische Kriegspropaganda hat übrigens ihren Zweck nicht verfehlt. In den Fabriken vieler Großstädte werden Überstunden gemacht, deren Ertrag einer Kasse für militärische Rüstungen zufließt. Diese Mobilisierung der Fabrikarbeiter vervollständigt also ganz das Bild, das man sich im Auslande von dem Moskauer Prozeß gemacht hat: Man sucht in Rußland krampfhaft nach Ablenkungsmanövern, die die Schwierigkeiten, mit denen die russischen Machthaber bei Durchführung ihrer Pläne und Ziele zu kämpfen haben, verdecken und vertuschen sollen.

Eine ähnliche Vertuschungspolitik treibt man ja auch in Genf bei den dort stattfindenden Abrüstungsverhandlungen. Allen voran Frankreich, das mit zäher Energie seine Aufrüstung verteidigt und nicht daran rütteln lassen will. In einem sehr angesehenen dänischen Blatt veröffentlicht der ehemalige englische Ministerpräsident Lloyd George einen aufsehenerregenden Artikel, der sich an die Adresse Frankreichs wendet. Lloyd George erklärt offen, daß Deutschland in Versailles in einen Hinterhalt gelockt worden sei. Frankreich habe seine heiligen Versprechungen von damals gebrochen. Es behaupte jetzt, abgerüstet zu haben, weil es seine Dienstzeit verkürzt habe. Was Frankreichs Nachbarn aber zu erfahren wünschten, sei nicht, wie lange die Franzosen brauchen, um ihre Wehrpflicht abzudienen, sondern wieviel Franzosen im Falle eines Krieges bereit seien, die Waffen zu ergreifen und an die Front zu marschieren. Habe Frankreich das Monopol auf das Recht zur Sicherheit? Der Versailler Vertrag sei nicht abgefaßt worden mit dem Ziele, einzelne Nationen zum Tode zu verurteilen. Wenn der Vertrag so ausgelegt würde, so könnte das wohl zu einer vollständigen Umstößung des Vertrages führen. Wenn Frankreich sich weigere, abzurüsten, so habe Deutschland das Recht, das gleiche zu tun, d. h. nicht nur nicht abzurüsten, sondern aufzurüsten. Frankreich wolle nicht abrüsten, einfach, weil es bereits zuviel gerüstet habe und eine Intrigen- und Gewaltpolitik betreibe, die früher oder später zum Kriege führen müsse, da natürlich kein anderes Land die Errichtung einer französischen Vorherrschaft in Europa dulden könne. Die französische Politik sei das einzige Hindernis auf dem Wege zur Abrüstung. — Lloyd George muß ja seine ehemaligen Bundesgenossen sehr gut kennen. Er hat mit Clemenceau an den Versailler Verhandlungen teilgenommen und ist mitverantwortlich für die Ketten von Versailles, um deren Lösung Deutschland jetzt mit allen Kräften ringt.

Oberschlesien in Gefahr!

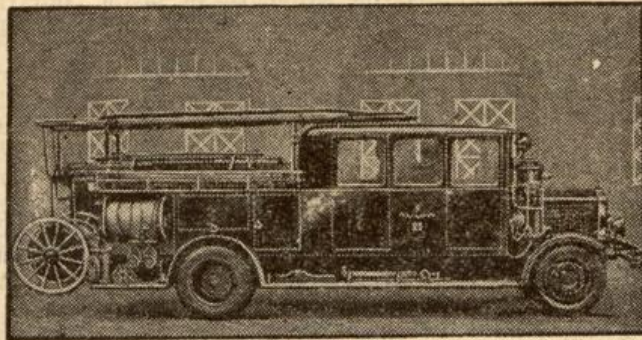
Die Verletzung des Versailler Vertrages. Die Vorgänge in dem an Polen abgetretenen Teil von Oberschlesien haben auf deutscher Seite in allen Bevölkerungsschichten ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit einen Sturm der Entrüstung entfesselt. Die deutsche Minderheit wurde so ungeheuerlich terrorisiert, daß 108 000 Deutsche in Ostoberschlesien am 23. November 1930 der Wahlurne ferngeblieben sind. Die Deutschen hatte man für rechtlos und vogelfrei erklärt. Das polnische Vandalentum entwickelte sich genau so wie während des dritten Polenaufstandes im Jahre 1921. Offenbar arbeiten die polnischen Drahtzieher jetzt darauf hin, die Deutschen zu unbesonnenen Handlungen zu verleiten, um der polnischen Regierung den längst erwünschten Anlaß zum Vorgehen zu geben. Marschall Pilsudski hat durch rücksichtslosen Terror im Polnischen Senat und im Sejm eine Regierungsmehrheit zustande gebracht. Es ist ihm aber nicht gelungen, das gleiche Ziel in der Boiwodschaft Schlesien zu erreichen. Er verfügt im Schlesischen Sejm nur über 19 von 48 Abgeordneten. Pilsudski ist derselben Ansicht wie sein Handelsminister Skwiatowski, der öffentlich erklärte, Oberschlesien sei der wertvollste Schatz Polens. Er weiß aber auch, daß Oberschlesien ein unteilbares Wirtschaftsgebiet ist. Er versucht daher strupplos alles, um auch den Teil Oberschlesiens zu gewinnen, der bei Deutschland verblieben ist, wobei er sich auf Frankreichs Hilfe stützt.

Am 21. März 1931 jährt sich der Tag zum zehnten Male, an dem die Bevölkerung sich mit großer Mehrheit für das Verbleiben bei Deutschland entschied. Entgegen dieser klaren Willensbetätigung, entgegen dem klaren Recht, entgegen jedem Anstand und jeder Moral der Völker, fiel die Genfer Entscheidung. Die deutsche Regierung hat mehrfach erklärt, daß sie sich der Macht beuge, daß sie aber der Genfer Entscheidung keine verbind-

rende Bedeutung zuerkennen könne. Das Grundgesetz über die obereschlesische Volksabstimmung beruht auf dem Versailler Vertrag und ist dem Artikel 88 dieses Vertrags als Anlage beigelegt. Im Paragraph 5 heißt es, daß die Oberschlesien damals regierende Interalliierte Kommission einen erschöpfenden Bericht über die Abstimmung und dazu einen Vortrag zu liefern hätte, über die in Oberschlesien unter Berücksichtigung der Willensbetätigung der Einwohner sowie der geographischen und wirtschaftlichen Lage der Bezirke anzunehmende Grenzlinie. Dieser Bericht der Interalliierten Kommission, der im Grundgesetz über die obereschlesische Volksabstimmung und im Versailler Vertrag vorgeschrieben ist, ist niemals geliefert worden. Bei einer Beschlusfassung würde der französische Vertreter von den Vertretern Englands und Italiens überstimmt worden sein und darum wurde eine Beschlusfassung vereitelt. Koranthy entsetzte den dritten polnischen Aufstand und stellte die Welt vor eine vollendete Tatsache.

Der Versailler Vertrag ist also verletzt worden, und diese Verletzung muß wieder gutgemacht werden. Für diese Forderung muß jeder Deutsche eintreten. Auf diese Forderung haben die deutschgesinnten Oberschlesier ständig hingewiesen und die Vereinigten Verbände heimatreuer Oberschlesier haben diese Forderung alljährlich an den Gedenktagen der Abstimmung der Öffentlichkeit gegenüber vertreten. Sie werden an dem zehnjährigen Abstimmungsgedenktage am 21. März 1931 in besonders machtvollen Kundgebungen in Oberschlesien wie im ganzen Reich, an denen alle Deutschen ohne Unterschied der Partei oder Religionszugehörigkeit interessiert sind, erneut die Revision der Genfer Entscheidung verlangen.

Feuerwehrspritze mit Komfort.

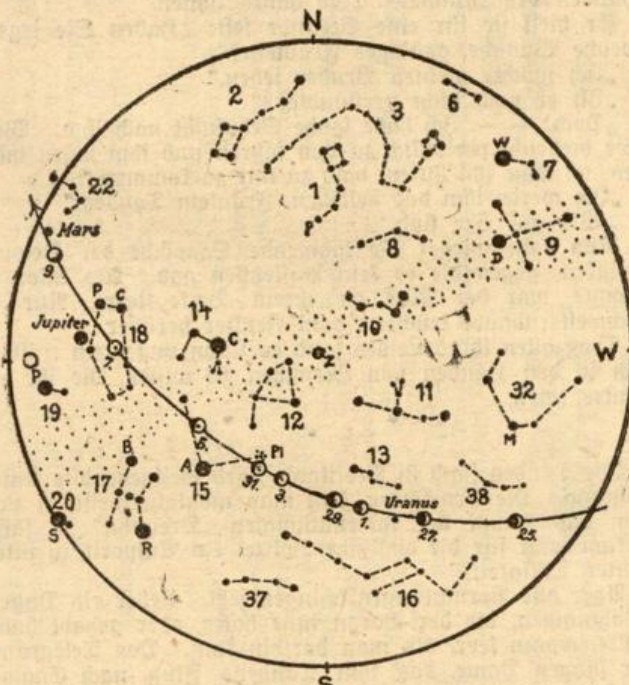


Die neue Konstruktion einer Feuerwehrspritze zeigt einen verdeckten Raum für die Bedienungsmannschaft.

Der Sternenhimmel im Dezember.

Auf ihrer scheinbaren Bahn um die Erde erreicht die Sonne am 22. Dezember den tiefsten Stand, wir haben Wintersonnenwende, den kürzesten Tag und die längste Nacht. Der Mond durchläuft seine Phasen an folgenden Tagen: am 6. Dezember ist Vollmond, am 12. Letztes Viertel, am 20. Neumond und am 28. Erstes Viertel.

Der Sternenhimmel, der jetzt schon kurz nach Sonnenuntergang beobachtet werden kann, zeigt in den frühen Abendstunden noch einige Reste der sommerlichen Bilder, die jedoch bald verschwinden, um dem Herrscher des Firmaments, dem Orion, Platz zu machen. Schon gegen 10 Uhr abends ist dieses schönste aller Sternbilder am Südosthorizont in aller Pracht sichtbar. Der Liebhaber unserer schönen Wissenschaft wird, mit einem Fernglas bewaffnet, eine vor fremdem Licht möglichst geschützte Stelle aufsuchen und richtet dann sein Instrument erwartungsvoll auf diese Konstellation, die ihm einen Blick in die tiefsten Tiefen des Universums gestattet. Der Orion wird gebildet aus den drei fast gleich hellen Gürtelsternen, die eine gerade Linie bilden, darüber finden wir die



Die Sternkarte ist für den 1. Dezember, abends 10 Uhr, 15. Dezember, abends 9 Uhr, und 31. Dezember, abends 8 Uhr, für Berlin — also für eine Polhöhe von 52½ Grad — berechnet. Die Sternbilder sind durch punktierte Linien verbunden und mit einer Nummer versehen. Die Buchstaben sind Abkürzungen für die Eigennamen der hellen Sterne. Die Stellung des Mondes sind von zwei zu zwei Tagen eingetragen. Das Datum steht unterhalb des Mondbildes, die Pfeilspitze zeigt die Richtung der Mondbahn an.

1. Kleiner Bär P=Polstern. 2. Großer Bär. 3. Drache, 4. Herkules, 7. Leier W=Wega, 8. Cepheus, 9. Schwan D=Dele, 10. Cassiopeja, 11. Andromeda, 12. Perseus, 13. Widder, 14. Fuhrmann C=Capella, 15. Stier A=Aldebaran, 16. Plejaden, 16. Walfisch, 17. Orion R=Rigel, B=Beteigeuze, 18. Zwillinge C=Castor, P=Pollux, 19. Kleiner Hund P=Prokyon, 20. Großer Hund S=Sirius, 22. Löwe, 32. Pegasus M=Markab, 37. Eridanus, 38. Fisch.

Z=Zenit. Mond: 1.—9. und 25.—31. Dezember. Planeten: Jupiter Mars und Uranus.

rötliche Beteigeuze, links Bellatrix und rechts unten den bläulich-weißen Rigel. Es sei an dieser Stelle erwähnt, daß die Sternennamen so auszusprechen sind, wie sie geschrieben werden, der Ton bei dem Worte Orion liegt auf der zweiten Silbe. In diesem Sternbild erblicken wir nun, unterhalb des mittelfsten der drei Gürtelsterne, schon mit bloßem Auge einen schwachen Lichtfleck, der in unserem Fernglas deutlich sichtbar wird. Das ist der berühmte Orionnebel, der zu den interessantesten Objekten des ganzen Himmels gehört.

Die Milchstraße verläuft noch immer im größten Bogen vom Osten nach dem Westen über das ganze Firmament und zerteilt den Himmel in zwei gleiche Teile. In der südlichen Hälfte stehen in der Nähe des Horizonts die unscheinbaren Bilder Fische, Walfisch und Eridanus, etwas höher erkennen wir die Andromeda, die auch einen mit bloßem Auge sichtbaren Nebelfleck enthält, und in der Nähe der Milchstraße über dem Orion den Stier mit den Sternhaufen der Hyaden und Plejaden. Der nördliche Teil enthält den Großen Bären, dessen hellster Stern der Polarstern ist, und die Zwillinge mit den hellen Sternen Kastor und Pollux.

Von den Planeten beansprucht Mars in den nächsten Wochen erhöhtes Interesse. Dieser Körper nähert sich unserer Erde mit der enormen Geschwindigkeit von 700 Kilometern in der Sekunde und wird daher schon jetzt von fast allen Astronomen der Welt mit gesteigerter Aufmerksamkeit beobachtet, da er uns noch immer viele Rätsel aufgibt, zu deren Klärung die Erdnähe am 25. Januar 1931 beitragen soll. — Jupiter, der größte aller Wandelsterne, durchquert das Sternbild der Zwillinge und ist als helles Objekt des Himmels die ganze Nacht hindurch sichtbar. — Die Venus kann vor Sonnenaufgang einige Zeit beobachtet werden, die Sichtbarkeit nimmt bis Ende des Jahres auf drei Stunden zu. Merkur und Saturn sind unsichtbar.

Weidwerk im Dezember.

Von Dr. Fritz Slowronnet.

Die deutsche Wildbahn hat durch die Überschwemmungen in diesem Herbst, von denen hauptsächlich Schlesien betroffen wurde, große Verluste erlitten. Hasen und Rehe sind in Menge in den Fluten umgekommen. Auf einer höher gelegenen Stelle, die vom Wasser nicht bedeckt war, hatten sich etwa 60 Hasen in Sicherheit gebracht. Sie wurden sämtlich in kurzer Zeit, wie berichtet wird, von einem Jäger abgeschossen. Das Vorgehen des Grünrods wäre unverständlich, wenn die Möglichkeit gegeben war, die Hasen an ihrem Zufluchtsort mit Futter zu versorgen. War dieses nicht möglich, dann war es allerdings besser, die Hasen abzuschließen, anstatt sie in den Fluten umkommen zu lassen.

Verschiedene Umstände lassen darauf schließen, daß wir heuer wieder einen strengen Winter erleben werden. Die Mäuse haben nach der Bestimmung der Gärtner ihre Winterwohnungen tiefer als gewöhnlich in der Erde angelegt. Und über Westdeutschland zogen seit Mitte November gewaltige Schwärme von Vögeln aller Art, auch solchen, die sehr selten im Winter zu uns kommen, nach dem Süden. Ein Zeichen dafür, daß in den nördlichen Regionen schon strenges Winterwetter eingekehrt hat. Eine Kostprobe davon hat auch schon St. Pauli erhalten. Der andauernde Regen ist übrigens dem Wild auch nicht zuträglich. Es findet keine trockene Stelle, wo es sich niederlegen kann, und die nasse Kälte, die es aufnehmen muß, ist nur zu geeignet, furchtbare Erkrankungen hervorzurufen.

Deshalb ist es heuer mehr denn je geboten, mit der Fütterung frühzeitig zu beginnen. Heu und Stroh, das dem Schalenwild geboten wird, muß in überdachten, regenfesten Räumen trocken untergebracht werden. Sind die Dächer so groß, daß auch einige Rehe darunter Platz finden, dann wird man sie an Regentagen dichtgedrängt darunter stehen sehen. Heu- und Strohballen, die man den Hasen auslegt, müssen mit Strohstücken fest eingedeckt werden. Noch besser ist eine Klappe aus Stroh, wie man sie zum Winter auf die Wiesenkörbe stülpt. Auch das Futter für Rebhühner und Fasanen darf nicht vom Regen aufgeweicht sein. Die Durchführung aller dieser Maßnahmen kostet natürlich Geld, um nicht zu sagen eine Stange Goldes. Aber es ist gut angelegtes Kapital, das durch Erhaltung des Wildbestandes reichlich Zinsen trägt. Das ist jetzt um so mehr geboten, als die Schäden des vorjährigen Winters noch immer nicht wettgemacht worden sind.

Im letzten Monat des Jahres pflegen die großen Hasen, Fasanen und Rebhühner zu werden, sowohl im Walde wie auf dem Felde. Es wird manchem Jagdbesitzer nicht ganz leicht fallen, die dazu erforderliche Anzahl Schützen aufzubringen, denn viele Jäger, die kein eigenes Revier besitzen, sich aber früher gern einladen lassen, scheuen jetzt die Ausgaben für den Jagdschein, ja selbst für die Patronen. Diese Erfahrung hat schon im November manch Jäger einer Wildjagd machen müssen. Die Entlohnung für Treiberlöhne, Bewirtung der Gäste und alles was drum und dran hängt, lassen es auch erträglich erscheinen, wenn Jagdbesitzer auf größere Veranstaltungen verzichten und sich mit einer Streife begnügen oder ihre Hasen auf der Suche schleichen.

Die Fischweide in den Gebirgsflüssen und in den Bächen hat auch durch das Hochwasser gelitten. Viele Fische sind von den wilden Fluten talabwärts mitgerissen worden und auf das überschwemmte Land geraten, von wo sie nur in seltenen Fällen in den Stromlauf zurückfinden. Auch die Verschmutzung der Gewässer durch Geröll und Schlamm wird sich unangenehm bemerkbar machen, wenn die Fische zum Laichen emporsteigen und ihre Laichplätze zerstört oder verunreinigt finden.

Troški in Oslo.

Hat der Anschlag auf den Schweden-D-Zug ihm gegolten?

Aus Oslo wird berichtet, daß Troški in Oslo eingetroffen und sich im Grand-Hotel als Dr. Braunstein eingetragen haben soll. Diese Meldung ist insofern interessant, als auf den Schweden-D-Zug, mit dem Troški von Berlin nach Oslo fuhr, in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag bei Prenzlau ein Anschlag verübt wurde. Nach den Photographien, die auf norwegischem Boden von Troški gemacht worden sind, dürfte es sich wirklich um ihn handeln. Er selbst wie sein Sekretär weigern sich, Journalisten zu empfangen oder Auskünfte zu erteilen.

Der Tag des Dankes.

Der Dankfesttag oder „Thanks giving day“, der jedesmal am letzten Donnerstag im November gefeiert wird, ist ein Nationalfeiertag, an dem es überall in den Vereinigten Staaten hoch hergeht. In diesem Tage muß jede Arbeit ruhen, überall wird der Tag zu einem Volksfest; „Thanks giving“ wird in den Krankenhäusern und in allen Wohlfahrtsanstalten begangen, und selbst noch in den Zuchthäusern und Gefängnissen merken die Gefangenen an der verbesserten Nahrung, daß „Thanks giving“ gefeiert wird. Dieser Tag heißt auch der Truthahntag, weil an ihm gewaltige Mengen von Truthähnen verzehrt werden. In die großen amerikanischen Städte laufen vor dem „Thanks giving day“ ungezählte Eisenbahnwagen voll von Truthähnen ein. Truthähne gibt es am letzten Donnerstag im November in allen Gaststätten, in den Familien, in den Klubs, in den Speisewagen der Eisenbahnen wie überhaupt überall, wo Menschen zum Speisen zusammenkommen. Der Dankfesttag geht zurück auf die englischen Einwanderer aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, wurde aber erst im 19. Jahrhundert zum gesetzlichen Feiertag erklärt.

Anekdotisches

* **Feine Abfertigung.** Gelegentlich seines Aufenthaltes in Halle besah Friedrich II. das große von dem damals berühmten Menschenfreund August Hermann Francke erbaute Waisenhaus. Der Sohn des ehrwürdigen Mannes, der jedoch nicht im entferntesten des Vaters Geist geerbt hatte, führte den Monarchen durch die weitläufige Anstalt. Es war sehr heiß, Friedrich ging daher entblößten Hauptes; sein Geleiter glaubte aber, daß es aus Höflichkeit gegen ihn gefesse, und meinte endlich: „Bedenken Sie Cure Majestät doch und generieren Sie sich mitnetwegen gar nicht.“ — Der König klopfte ihm auf die Schulter und sagte nur: „Eieher Francke, Sein Vater war ein sehr vernünftiger Mann.“

* **Ein grober Rutscher.** Friedrich der Große hatte einen Leibfutscher, der ein Ausbund eines Grobians war und selbst seinem königlichen Herrn dieselben groben Antworten gab wie seinesgleichen. Einmal war es Friedrich dem Großen doch zu toll, er bekam eine Antwort von Pfund zu hören, die nicht von Ruppe war; er entsetzte ihn dafür seines Amtes als königlicher Leibfutscher und verurteilte ihn zum Mißfahen mit Maulfelsen im Park von Sanssouci. Mit der Zeit fehlte dem König aber doch Pfund, und als er ihn einmal „zufällig“ im Park traf, fragte er ihn, wie es ihm ginge. „Ist mir ganz egal,“ fuhr ihn Pfund an, „ob ich Miß fahre oder Cure Majestät.“ — „Nun,“ erwiderte Friedrich der Große, „wenn Ihm das egal ist, dann fahre Er nur lieber mich wieder.“ Und die Freundschaft war dadurch wiederhergestellt.

Verheimnisse

* **Knüttelverse.** Diese im Volksmunde vielverbreitete Bezeichnung für stegreifartig hingeworfene Verszeilen mit paarweisen Reimen und möglicher Ungebundenheit im Rhythmus soll von einem ehemaligen Abte des Klosters Schönthal an der Jagst, unweit Heilbronn, namens Benediktus Knüttel von Lauda, herrühren († 1732). Derselbe war ein sehr gelehrter Mann, verfaßte die große Schöndaler Chronik, liebte es, seine Gedanken und Gefühle in Versen auszudrücken, und soll von Kaiser Karl VI. zum Dichter gekrönt worden sein. Eine Probe seiner Verskunst ist noch heute in genanntem Kloster auf einem Steine zu sehen, der im Winkel des Konventgartens liegt und dem Andenken an das von ihm errichtete Seitengebäude gewidmet ist. Dieser Stein führt die Inschrift:

Reunthalb Schuh von hier hinund
Liegt der erste Stein im Grund,
Acht Tage nach Maria Geburt
Selbiger eingeweiht wird.“

* **Blauer Montag.** Wohl jeder Arbeitende kennt die Bezeichnung des Ausdrucks „Blauer Montag“. Man hat verschiedentlich nachgeforscht, woher diese Bezeichnung stamme, und hierauf viele Auslegungen gegeben. — Eine vollständigste ist die, daß es an diesem Tage häufiger denn je zu Schlägereien komme, insofern deren es dann an blauen Fledern nicht fehle; indes ist diese Ableitung doch nur scherzhaft zu nehmen. In früheren Zeiten hieß nur der Montag vor Beginn der Fasten „Blauer Montag“ und zwar darum, weil an diesem Tage in den Kirchen die Kanzel, der Altar und der Taufstein blau behängt zu werden pflegten. Anfänglich waren

an diesem Tage nur diejenigen Handwerksgehilfen von der Arbeit befreit, welche des Sonntagvormittags hatten arbeiten müssen; allein diese Vergünstigung wollten allmählich alle in Anspruch nehmen, und es bürgerte sich nach und nach sogar die Gewohnheit ein, daß man nicht bloß alle Montage in der Fastenzeit, sondern überhaupt „blau machte“. Die Zügellosigkeit wurde indes mit der Zeit so bedenklich, daß die Feier des „Blauen Montags“ gesetzlich beschränkt und in vielen Staaten gänzlich unterjagt werden mußte.

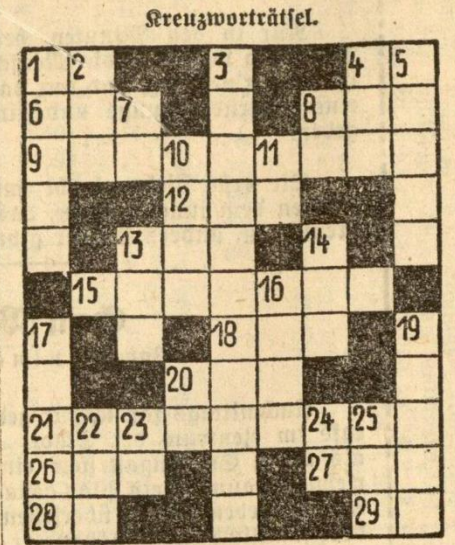
* **Wurst und wursteln.** Die Redensart „Das ist mir Wurst“ geht auf die Bratwurst zurück, die, so geschätzt sie auch sonst von jeder bei uns war, in diesem Falle doch etwas sehr Wertloses bezeichnet. Wenn Hans Sachs sagt: „Unser Ihn ist stark verriegelt, gleichwie mit einer Bratwurst versiegelt, so heißt das nichts anderes, als daß dieses Siegel nicht nur nicht vollwertig, sondern daß es überhaupt feins ist, daß es für die Beglaubigung, den Wert der Sache völlig bedeutungslos, gleichgültig, nichts als — Wurst ist. Wurst und seine Weiterbildung wurstig als Bezeichnung für etwas Gleichgültiges gingen später besonders in die Studentenprache über, die Wurstigkeit aber ist erst 1835, und zwar als „gänzliche Wurstigkeit“, von unserm Bismarck geschaffen worden, der bei seiner derben Natur auch volkstümliche Ausdrücke durchaus nicht mied, im Gegenteil eine gewisse Vorliebe für sie hatte, wie sie in seinen Reden und Gesprächen oft genug hervortritt. Auch wursteln wird von den einen auf die Wurst zurückgeführt und bezeichnet nach dieser Herleitung gedankenlose Arbeit, wie sie der beim Stopfen des Darmes alles durchetnanderstreichende Wurstmacher verrichtet, während andere es auf das niederdeutsche wurstelen = ringen, kämpfen zurückgehen lassen. Die Bedeutung, in der wir das Wort gebrauchen, scheint mehr für die „Wurst“ zu sprechen: wer „so hin“ und „so weiter“ wurstelt, „macht“ eben auch nur in ganz gleichgültigen, für die Sache bedeutungslosen Dingen, die nicht von sonderlichem Nachdenken zeugen.

Pürck-Jugend

* **Wein aus verkorkter Flasche trinken.** Wer kann ein Glas Wein aus einer fest zugestopften Weinflasche trinken, ohne auch nur den Siegellack zu verletzen, der auf dem Kork ist? Ihr meint aber, ich würde ein Loch in die Seite der Flasche schneiden, vielleicht mit einem Diamanten — zu solchen Gewaltmitteln greift die gesittete Welt heutzutage nicht. Seht her, hier auf dem Tische steht ein Glas voll Wein, ich fasse die volle Flasche, drehe sie um, mit eurer Erlaubnis gleise ich den Wein aus dem Glase in die Hohlung, die unten im Boden der Flasche ist, und kann nun das ganze Glas voll aus der Flasche trinken, ohne den Kork auch nur zu berühren.

* **Der verzauberte Pfennig.** Du legst in die hohle Hand eine kleine Münze, etwa einen Pfennig u. dgl., und behauptest: das Geldstück sei durch geheimnisvolle Kraft auf deine Hand gebannt, dein Kamerad sei nicht imstande, es wegzubürsten. Du reichst ihm eine möglichst breite und weiche Kleiderbürste und tannst getrost mit ihm die Wette eingehen, daß er das Geld nicht wegbürsten könne; du magst die Hand immerhin flach halten, sie hat doch noch so viel Hohlung, daß die Bürste darüber hinweggleitet, ohne die Münze zu fassen.

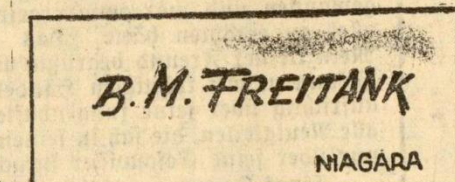
Kreuzworträtsel



Von links nach rechts: 1. Flächenmaß, 4. Gegenteil von auf, 6. Abschiedsruß, 8. Propheet, 9. Zähluhr, 12. Artikel, 13. amerikanischer Vorname, 15. Pförtner, 18. Europäer, 20. definierter Artikel, 21. Teil eines Ziergewächses, 26. rumänische Geldsorte, 27. Bezeichnung für Meeresbuch, 28. französischer Artikel, 29. Pferdestärke (abgekürzt).

Von oben nach unten: 1. Gestalt aus den Nibelungen, 2. weiblicher Vorname, 3. Stadt in Frankreich, 4. englisches Spezialbier, 5. Obst, 7. Fürwort, 8. lateinisch „und“, 10. deutscher Fluß, 11. Fürwort, 13. Schlangenart, 14. segeltechnischer Ausdruck, 16. weiblicher Vorname, 17. Stoffart, 19. Schlenkerstrang, 20. Anrede, 22. Märchenfigur, 23. Tierprodukt, 24. gebräuchliche Abkürzung für „notabene“, 25. geographische Bezeichnung.

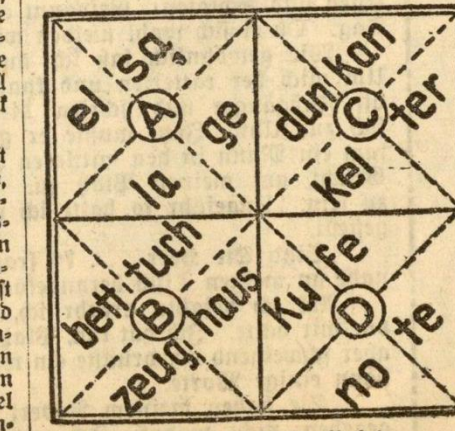
Bisitenartenrätsel



Was ist der Herr?
(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Antennenrätsel:



Worträtsel: Base, Basel.



Roman- und Unterhaltungs-Beilage

Varieté

Roman eines seltsamen Lebens von Selig Neumann. (Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung.)
Der Direktor suchte die Äpfeln.
„Warten wir ab, um nicht falsche Hoffnungen großzuziehen. Besser ist es, rechtzeitig umzulehren und etwas anderes zu ergreifen, als sich nutzlos in einem Beruf zu quälen, der heutzutage wahrlich nicht auf Rosen gebettet ist!“ Er erhob sich. „Also — pünktlich um fünf Uhr!“

Fritz verneigte sich und sprach einige Worte des Dankes, dann ging er.

Frau Wilhelmine zog aus der Krokodillebertasche ein Spiegelchen heraus und blickte hinein. Sah man ihr die vierzig Jahre an? Sie konnte es nach ihrer Ansicht noch mit Jüngeren aufnehmen.

Ein entzückender Mensch! Nun — man würde ja sehen!

Der Direktor, in dem das Geschäftliche wieder Oberwasser triegte, sprach, indem er den Hut aufsetzte:

„Nur nicht sentimental werden! Das Publikum ist hart und grausam in seinem Urteil. Ich werde mir durch diesen Jüngling nicht meinen guten Ruf, nur das Beste zu bieten, vermasseln lassen!“

Es schien fast, als ob diese Worte an seine Frau gerichtet waren.

Die markierte fühle Zurückhaltung und meinte: „Du hast recht, Theodor, aber — Simon hat ein gutes Urteil!“ Dann gingen sie durch das mit Plafaten bedeckte Vestibül und stiegen in den bereitstehenden Kraftwagen.

Zweites Kapitel.

Fritz Sendrezki ließ sich in seinem einfachen Absteigequartier müde in einen struppigen Korbsessel fallen. Von dieser Probe am Nachmittag hing vielleicht sein ganzes künftiges Leben ab.

Er war entschlossen, dem Schicksal tapfer entgegenzutreten, aber zuweilen wollte es doch wie Mutlosigkeit über ihn kommen.

Zum Grübeln blieb keine Zeit. Jede Stunde war kostbar. Er schloß die beiden großen Reiseförbe auf, die all sein Hab und Gut enthielten. Und als er in den Sachen framt, um das Notwendigste für die heutige Nachmittagsprobe herauszufinden, fielen ihm zwei Bilder in dunklen Rahmen in die Hand.

Lange betrachtete Fritz die Gesichter von Vater und Mutter und ihm wurde schwer ums Herz. Wie war es denn doch gekommen?

Nach des Vaters Tode zogen sie nach Breslau, weil die Mutter dort in einem Geschäft bei guten Bekannten lohnende Stellung fand.

Er selbst aber warf sich auf den Klavier- und Lautenunterricht, und die Zahl der Schüler und Schülerinnen wuchs, weil der alte Agent Simon, der dem Vater von früher her nahestand, sich der Familie annahm und seine Freunde schickte.

So wäre es leidlich gegangen, wenn nicht im Hintergrund das Gespenst eines unheilvollen Erlebnisses grinfte.

Fritz ließ sich in den Stuhl sinken und stützte das Haupt in die Hand.

Er hatte sich geschworen, das, was wie ein böser Traum hinter ihm lag, abzuschütteln und nur der Zukunft zu leben.

Und nun kamen die marternden Gedanken doch wieder über ihn, als ob das trostlose Mietquartier sie herbeigezaubert hätte.

Vielleicht waren es auch die Bilder der Eltern, die alles erneut wachriefen.

Dieses unheimliche Erlebnis, diese bittere Enttäuschung fraß sich so tief in seine Seele, daß er immer wieder von neuem dagegen ankämpfen mußte.

Und als Mitwifferin dessen, was der junge Mensch ängstlich in seinem Herzen verschloß und vor der Welt verbarg, stichte die Mutter dahin.

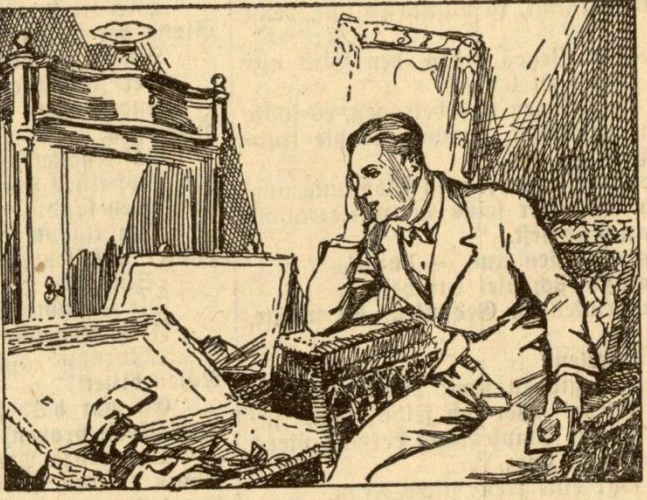
Als die letzte Krankheit sie ergriff, war sie nicht mehr imstande, den Ansturm zu bestehen. Ihr Lebensmü war gebrochen. Und als sie zur Ruhe gebettet war, da wußte Fritz, was er zu tun hatte.

Schon immer hegte er den Wunsch, sein Talent der Mimik, das noch unterstützt wurde durch eine wohl-lautende, frische Stimme, in den Dienst der Kunst zu stellen. Aber Vater und Mutter — besangen in den Anschauungen ihres schlichten Bürgertums — waren dagegen.

Nun saß er hier in dem muffigen Berliner Zimmer, mit dem Ausblick auf den düsteren Lustschacht, und schickte sich an, die Jagd nach dem Glück zu beginnen.

Nach dem „Glück“?

Der Jüngling sprang auf. Ach — wie fern lag das! Vorläufig stürzte er sich in den Strudel des bunten Bühnenlebens, um zu vergessen. Vergessen, einen dichten Vorhang niedergelassen lassen zwischen dem Gestern und Heute!



Und nun kamen die marternden Gedanken doch wieder über ihn.

Die Jahre sollten ausgelöscht werden, wie man einen Schwamm nimmt und über die Tafel fährt. War das möglich? Schmerzlich lachte Fritz auf. Es mußte möglich sein! Er wandte sich dem Gepäc zu. Da lagen in den Körben außer der Herrengarderobe die reizenden Mädchenkleider, deren er als „Damenimitator“ bedurfte. Ein Holostofium, ein Dirndlkleid, ein Gewand der Schäferspiele, ein altgriechisches Gewand, eine Pagenkleidung und anderes mehr. Dadurch, daß er den gesamten Hausrat verkaufte, gewann er so viel Geld, daß er diesen „Fundus“ beschaffen und noch etwas erübrigen konnte.

Järrlich glitt sein Blick über die zierlichen Sachen. Oh — auf dem großen Vereinsfest, wo er noch kurz vor dem Tode der Mutter mitwirkte und wo auch Simon war, jubelte man ihm zu. Dieser Beifall war nicht gemacht, sondern echt. Und der Spielleiter vom Theater schüttelte bewundernd den Kopf.

Heimlich nahm Fritz Unterricht und studierte. Dann kamen aber die Leute, die glaubten, warnen zu müssen.

„Es geht böse zu in der Welt des Scheins“, untkten die Bekannten.

„Wer nicht Energie und Fähigkeit hat, sich durchzuheissen, der kommt unter die Räder!“ sagte mit bedauerndem Achselzucken ein greiser Schauspieler. „Lassen Sie die Hände davon!“

Fritz blieb fest. In seine geistige Welt spielte das Empfinden hinein, daß er durch die Zerschmetterung seines ersten Liebes- traumes, durch die grausame Ernüchterung, die er erlebte, reif geworden sei, allen gefährlichen Lockungen zu wider- stehen.

Sein Herz war ausgebrannt, so dünkte es ihn, denn er war noch jung!

Allein wollte er seines Weges gehen, den Blick nur auf das Ziel gerichtet, etwas zu leisten.

Einmal hatte man ihn belogen und betrogen, es sollte nicht zum zweiten Male geschehen, nachdem er die kind- liche Arglosigkeit einbüßte.

Und als er sich in der leer gewordenen Wohnung um- sah, in den Räumen, in denen er seine Kindheitsträume einsargte, stand sein Entschluß fest.

Die Zähne zusammengebissen und — durch! Heute nachmittag mußte sich viel entscheiden.

Weg mit den niederdrückenden Gedanken. Er wußte, daß er etwas konnte!

Wie würde Adolff urteilen?

Simon, der Getreue, sagte zu ihm: „Nur nicht ge- nieren. Nicht abweisen lassen! Wer sich selbst nichts zu- traut, bleibt unbeachtet. Meine Empfehlung vermag viel.“

Jetzt pochte ihm doch das Herz.

Die Frau Direktor war eine freundliche Frau.

Fritz Sendrezki lachte leise vor sich hin. Tat sie nicht fast ein bißchen verliebt?

Adolff stand ganz unter ihrem Einfluß. So galt es in erster Linie, sich das Wohlwollen dieser Frau zu er- halten.

Er packte die Kostüme in einen Handkoffer. Dazu die Noten. Auch die Laute durfte nicht vergessen werden. Wie oft hatte sie ihn auf Wandervogelfahrten begleitet zu besserer Zeit, als die Jugend noch den Himmel voller Geigen sah.

Morgen wurde er einundzwanzig Jahre. Und doch war es ihm, als ob er durch Leid und Sorgen viel, viel älter geworden sei.

Die Wirtin trat ein.

Sie brachte das Formular zur polizeilichen Anmel- dung. Dann druckte sie eine Weile herum und bat um Vorauszahlung für einen Monat.

Fritz erfüllte ihren Wunsch.

Nun sah sich die Alte neugierig um und als sie die Herren- und Damenkleider in buntem Gemisch auf den Stühlen hängen sah, schüttelte sie den Kopf.

„Ne — man is ja manchet jehohnt in Berlin! Aber nu! Seheert dei alles Ihnen?“

Sendrezki lächelte und klärte die Quartiermutter auf.

„Also — sonst jehn Se als Herr un abends in die Alhambra kommen Se als Mädchen! Sollte doch! Na — heutzutage kennt man sich ja schon nich mehr aus!“

„Wenn ich engagiert werde, Frau Hartmann, be- komme ich gewiß ein Freibillet für Sie! Dafür werde ich schon sorgen!“

Die Alte musterte ihren Mieter, der eifrig weiter- packte.

Ein lieber junger Mensch.

Und Frau Hartmann kam zu der Überzeugung, daß es schädlich und angebracht sei, Herrn Sendrezki, der nicht Vater und Mutter mehr hatte, bei seinem Einzug in das neue Heim entsprechend zu bewirten.

Eine Viertelstunde später standen Kaffee und Kuchen auf dem Tisch und Frau Hartmann lud sich selbst mit ein. Um vier Uhr brach Fritz auf.

Er mußte im Theater noch allerhand Vorbereitungen treffen und den Direktor durfte man nicht warten lassen.

Vor dem Haupteingang der „Alhambra“ wies ihn der Pförtner mürrisch zu einer Nebentreppe, die den Zugang zu den Garderobenräumen und den Plätzen hinter der Bühne bildete.

Der Handkoffer war doch recht schwer geworden. Wieviel aber an Kleintram enthielt er auch.

Der alte Simon hatte sich Stück für Stück angesehen, begutachtet, beraten, kurz, als früherer „Mann vom Bau“ getan, was er konnte.

Fast die Hälfte dessen, was aus dem Nachlaß übrig- blieb, verschlang dieser kleine „Fundus“ des jungen Künstlers.

Aber — wer nicht wagt, der nicht gewinnt! Was nützt das schönste Talent, wenn die passende Aufmachung fehlt.

Eine Varietébühne ist nun einmal ein „Schaustheater“ in erster Linie. Dem mußte man Rechnung tragen.

Auf der halbdunklen Bühne blieb Fritz stehen.

Wie trostlos mutete der Raum an, wenn ihm der Glanz der Beleuchtung fehlte.

Hinter den Kulissen Staub und Sde!

Der Zuschauerraum ein finster gährender Rachen!

Und wieder wollte so etwas wie Verzagen in ihm aufsteigen.

Da leuchtete im Orchester eine Glühbirne auf und der Kopf eines Herrn wurde sichtbar, der den Blick prüfend nach oben wandte.

Nun klappte auch der Klavierdeckel hoch und einige Läufer huschten gespenstisch durch den Riesenraum.

„Sind Sie Herr Sendrezki?“

Die Stimme klang freundlich und sympathisch.

Fritz verneigte sich und bejahte.

„Murnau! Ich soll Sie begleiten! Darf ich um Ihre Noten bitten!“

Es war halb fünf Uhr. Man konnte also noch eine gute Weile proben, bis Adolff erschien.

Die ganze Art und Weise, wie Herr Murnau, ein Mann in den Dreißigern, Sendrezki begegnete, berührte angenehm.

Still und sachlich machte er auf falsches Einsetzen oder Nichtinnehalten des Tempos aufmerksam.

„Es muß alles auf die Sekunde klappen. Ihre Stimme ist rein und gut. Beinahe zu schade fürs Varieté, aber man ist auch bei uns anspruchsvoll geworden.“

Nun müssen wir feststellen, wie lange Sie gebrauchen, um die Kostüme zu wechseln. Das Orchester füllt die Pausen durch Zwischenmusik aus. — Ah, da kommt Frau Krug, die Garderobiere. Sie hilft Ihnen die Sachen überzuwerfen, denn jeder Augenblick ist kostbar. Langeweile darf im Zu- schauerraum nicht aufkommen.“

Um fünf Uhr war die Bühne erleuchtet, der geeignete Hintergrund gewählt und alles war bereit.

Adolff ließ nicht lange auf sich warten.

Während Sendrezki mit schlagendem Herzen zwischen den Kulissen stand, erschien der Direktor und — Frau Wil- helmine begleitete ihn.

„Wo ist der junge Künstler? Er soll mir vorher sagen, was ich zu sehen kriege. Man kann dann besser folgen.“

Fritz wurde geholt.

Und dann gab er eine knappe Übersicht seines Könnens.

Zuerst trat er als junger Mann auf und präsentierte sich mit einem kurzen Begrüßungslied dem Publikum.

Etwas Gang durch die Jahrhunderte folgte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein- und Ausfälle.

Traue nicht dem Lächeln der Frau, es kann sein, daß sie die ganze Nacht geweint hat.

Nur in den Minuten des Wiedersehens und der Trennung wissen es die Menschen, welche Fülle der Liebe ihr Busen verbarg, und nur darin wagen sie es, der Liebe eine zitternde Zunge und ein überfließendes Auge zu geben.

Die erste Liebe gleicht mit ihrer Gnt und ihren Tränen dem jungen Holze, das, wenn es an einem Ende brennt, am andern Wasser gibt.

Sein Vater.

Von Paulus Paul.

(Nachdruck verboten.)

Nachmittags saß ich für gewöhnlich in einem Garten- café im Zentrum der Stadt. Der Ober reservierte mir als altem Stammgast stets eine kleine Ecke unter einem riesigen Baum. Mein Platz gestattete es mir, das ganze rege Verkehrsleben gut zu übersehen. Außerdem kannten mich dort sämtliche Zeitungshändler, Schuhpuger und Blumen- verkäuferinnen. Seit einigen Tagen hatte ich nun eine neue Bekanntschaft gemacht. Es war dies ein kleiner Junge von etwa acht bis neun Jahren, struppigem Blond- haar, blauen Augen und gesticktem Hosensboden. Ein allerliebster Kerlchen. Er besorgte mir die Zeitungen und machte auch wohl mal kleine Besorgungen für mich. Nach getaner Arbeit durfte er sich dann mit an meinen Tisch setzen und so viel Kuchen essen wie er wollte. Sein Plappermäulchen stand dann nicht einen Augenblick still. Wenn er nicht gerade damit beschäftigt war, Kuchen zu kauen — und er hatte gegessenen Appetit —, erzählte er mir dann alle möglichen Sachen. Ich erfuhr so die Charaktere seiner Lehrer und Freunde und seine Passion fürs Fußballspielen. Von seiner Familie wußte ich nur, daß er keine Mutter mehr hatte, dafür aber noch drei Ge- schwister, einen etwas älteren Bruder und zwei kleinere Schwestern. Sein Vater war Arbeiter in einer nahen Fabrik und schien die Familie recht und schlecht durchs Leben zu bringen.

Ich hatte den kleinen, aufgeweckten Kerl wirklich lieb- gewonnen und war immer gespannt, was er mir wohl alles zu erzählen hätte. Das ging so einige Wochen. Mein kleiner Freund begrüßte mich schon wie einen alten Bekannten mit fräftigem Händedruck und ich freute mich aufrichtig über seine jugendhafte Art. Er berichtete mir alle Neuigkeiten, die sich in seinem jungen Leben zutrugen; nur über seine Geschwister sprach er nicht gern.

Eines Tages nun blieb mein kleiner Freund, er hieß übrigens Robert, aus. Ich wurde direkt unruhig, als er nicht zur gewöhnlichen Zeit erschien. War ihm viel- leicht etwas zugestoßen? Die unmöglichsten Gedanken kamen und gingen. Als ich das Lokal verließ, war ich den ganzen Abend nicht zu gebrauchen. In jedem blonden Bengel oder zerrissenen Hosensboden, den ich sah, wollte ich meinen kleinen Robert wiedererkennen. Ich redete mir ein, der Junge wäre mir ebenso notwendig wie Essen und Schlafen. Gespannt erwartete ich den nächsten Tag. Ob er sich wohl melden würde?

Wie gewöhnlich saß ich auf meinem Stammpfad. Um mich her ratterten und knatterten die Autos, eilten die Fußgänger und schrien die Zeitungshändler. Ich sah zur Uhr. Jetzt mußte er gleich kommen! Plötzlich kam ein Mann in den mittleren Jahren, mit verhärtem Gesicht, auf meinen Platz zu. Es schien ein Arbeiter zu sein. Ungefähr so hatte ich mir Roberts Vater vor- gestellt.

„Sind Sie Herr . . .?“ fragte er mich, nachdem er nahe an meinen Tisch herangekommen war.

Als ich bejahte, erfuhr ich, daß ich Roberts Vater vor mir hatte. Ich bat ihn, Platz zu nehmen. Er winkte aber schweigend ab, drückte ein wenig herum und polterte dann einige Worte.

„Sie haben meinem Robert täglich Kuchen zu essen gegeben, nicht wahr? Ich will das nicht! Zu Hause

erzählt er dann den anderen, wie gut es ihm geschmeckt hat, und die ärgern sich dann und wollen auch Kuchen von mir haben. Ich kann aber meinen Kindern keinen Kuchen kaufen, verstehen Sie, und deshalb braucht auch Robert Ihren Kuchen nicht. Meine Kinder sollen wissen, wie schwer Brot zu verdienen ist!“

Er räusperte sich dann, zog den Hut und verab- schiedete sich mit den Worten: „Nichts für ungut.“ Als ich ihm etwas erwidern wollte, war er schon fort.

Die Vogeluhr.

Von Hildegard G. Fritsch.

(Nachdruck verboten.)

Mancher Mensch kann ohne den Beifall seiner Uhr am frühen Morgen nicht aus den Federn finden. Andere wieder haben einen leichten Schlaf und schrecken bei jedem Glodenschlag auf, um nicht etwa die Stunde des Auf- stehens zu verpassen. Es ist unangenehm, immer die Augen öffnen und auf das Zifferblatt sehen zu müssen; hinzu kommt noch die Angst, der Wecker könne versagen oder das Uhrwerk bleibe stehen, weil man das Aufziehen vergaß. Der Landmann, wie überhaupt der Mensch, der außerhalb der Stadt wohnt, richtet sich nach einer Uhr, die von der Natur sehr sorgfältig aufgezogen wird und immer pünktlich die Stunde anzeigt: der Vogeluhr!

Manchem wird bekannt sein, daß die Vogelstimmen nicht zur gleichen Zeit kommen, aber jede einzelne er- klingt einen wie den anderen Tag mit äußerster Pünktlich- keit, als gäbe es für sie eine uns unbekannte große Weltenuhr!

Der erste Tagvogel ist der Fink. Gleich nach zwei Uhr nachts erklingt sein Ruf, und wer aufstehen will, braucht nicht erst nach der Uhr zu sehen: es ist bestimmt zwei Uhr nachts! Nach einer Stunde erst erwacht die Grasmücke. Um ¼4 Uhr die Nachtel. Etwa zwischen 4 Uhr und 4.30 Uhr trillert die Grasmücke, bis die Schwarzamsel dann den Beginn der fünften Stunde an- zeigt. Der Sperling will sich ihr Wesen nicht gefallen lassen und beginnt gleich darauf heftig auf die Nachtel zu schimpfen. Seine Schlafgenossen stimmen natürlich tüchtig mit ein. Alle anderen Vangschläfer unter den Vögeln weckt er natürlich nun auf und das wunderbare harmonische Vogelkonzert erklingt dem, der es hören will oder Freude daran hat, bis zum späten Abend. Einzig die Nachtigall kennt keine Tages- oder Nachtzeit — sie singt ihr Liebeslied ununterbrochen und man weiß nie, wann sie eigentlich schläft! Nicht umsonst ist sie ja der „Liebes- vogel“, denn die Liebe soll ebenfalls niemals schlafen!

Wer also dazu Gelegenheit hat und die Vogelstimmen kennt, kann sie als zuverlässigsten Wecker benutzen. Aller- dings ist Stimmenwechsel bei Vögeln auch vorzufinden. Bei jungen Vuffarden kann man deutlich hören, daß ihre Rufe gegenüber denen der alten Tiere eine Oktave höher klingen, ebenfalls bei flüggen Walddohren und bei dem jungen Waldfauz, der um eine Quart höher schreit als die Eltern. Stimmbruch kommt bei Heibelerchen und Buchfinken mitunter vor. Bei dem Haushahn ist der Über- gang von der Kinderstimme zur Stimme der Alten leichter zu beobachten. Der Wechsel der Stimme steht in engem Zusammenhang mit dem Wachstum der Tiere und nicht selten kann man bei ein und demselben Vogel beide Stimmen „nebeneinander“ hören. Schließlich behält die „ältere“ Stimme die Oberhand und die „Jugendstimme“ verschwindet. Auf diese Art läßt sich die Donnuancierung bei dem Stier, dem Specht, der Goldammer, der Stod- ente, beim Wasserschmäger, dann auch beim Teichhuhn, beim Nornoran und bei der Mehlschwalbe vernehmen. Auch die Gans hat in der Jugend eine andere Tonstufung ihrer Rufnote als das ältere Tier.

Dennoch hat jeder Vogel in seiner Stimme eine andere Eigenart. Alle sind mit verschiedenen Stimmen begabt und wenn alle nebeneinanderleben und ihre Stimmen erklingen lassen würden, gäbe es trotzdem ein harmonisches, lebendiges und klingendes Tonbild. Wohl manches Vogelkonzert würde in Noten umgesetzt eine wun- derbare Komposition ergeben, die noch feiner unter den menschlichen Komponisten bisher „gefunden“ hat!

diese Bilder gegen Ratenzahlungen gekauft werden, denn wenn die Ratenzahlungen nicht eingehalten werden, fällt das Bild ohne weiteres an den Verkäufer zurück, ohne irgend welche Verpflichtungen seinerseits zur Erstattung der bereits geleisteten Ratenzahlungen.

Halber

—x Ab Montag, dem 1. Dezember sind auf der Strecke Schalksmühle—Halber der Kreis Altkreiser Eisenbahn zu den bisherigen Haltestellen und Bedarfshaltestellen 2 neue Bedarfshaltestellen hinzugekommen. Eine im Eichholz bei Halber und die andere in der Hölber bei Schalksmühle. Letztere Bedarfshaltestelle befindet sich bei der Fabrik der Firma Heinrich Eversberg. Die Fahrkarten werden im Zuge gelöst. Diese Neuerung wird vom den Bewohnern des Halbertals, die in den letzten Jahren gerade in dem neuen Haltestellenbereich immer mehr und mehr geworden sind und auch diese Einrichtung schon lange ersehnt haben, lebhaft begrüßt.

—: Ein bedauerlicher Unfall stieß einer Anwohnerin der Frankfurterstraße heute morgen beim Holzladen zu, indem das Beil ausrutschte. Sie wurde nicht erheblich an der Hand verletzt, sodaß sie sich sofort in ärztliche Behandlung begeben mußte.

—: Wer den Schaden hat braucht für den Spott nicht zu sorgen. Die Wahrheit dieses Sprichwortes mußte am Sonntag morgen ein Motorradfahrer erfahren, der die Kurve am Langenscheidweg, Abzweigung nach Haus Heide, wohl etwas zu scharf nahm. Das Rad rutschte auf dem glatten Weg aus und der junge Mann nahm unfreiwillige Bekanntschaft mit Mutter Erde. Das schönste folgte noch, denn beim Aufheben des Rades ging ihm das Beil nochmals durch, vermutlich hatte er den Gang noch nicht ausgeworfen. Unter dem Gelächter der sich Angeammelten bekam der Fahrer seine Maschine schließlich zum Stehen. Scheinbar muß auch Motorradfahren gelernt sein!

—: Eine lobenswerte Tat hat die Junggesellschafter des Jungdeutschen Ordens Halber nunmehr übernommen. Das sogenannte Hülloch, das schon seit längerer Zeit der Allgemeinheit nicht mehr zugänglich war und nur von Schulkindern, denen kein Schmutz zu tief sein konnte, besucht wurde, soll wieder instand gesetzt werden. In erster Linie sei Herrn Schulte der Dank dafür ausgesprochen, daß er sich dazu bereit fand, das Gelände dem Jungdeutschen Orden — Junggesellschafter — proforma zu übermachen. Bereits am vergangenen Samstag hatten sich die Jungmänner eingefunden um zu versuchen, den Eingang wieder freizulegen. Das ist auch zum Teil gelungen. Bis auf Weiteres ist also das Hülloch jeglichem Verkehr geschlossen. Hoffentlich weiß man den aufopferungsvollen Jungmänner des Jungdeutschen Ordens für eine solche Tat Dank insofern, als nicht wieder alles von Vubenhänden zerstört wird, denn das ist tatsächlich leichter wie der Aufbau. Das beweist der Hälberpflug, der vor einiger Zeit auch von den Jungmännern repariert wurde, nunmehr aber wieder seinen alten Zustand angenommen hat.

Oberbrügge. Ein Schornsteinbrand brach in vergangener Nacht in einem Mietshaus der Firma Bergmann aus. Die Ehringhauser Feiw. Feuerwehr war schnell zur Stelle und konnte den Brand, der inzwischen den Boden und das Treppenhaus ergriffen hatte, alsbald löschen, sodaß kein allzugroßer Schaden entstanden ist.

Schalksmühle

—x Wildschweinplage. Die nun schon seit einigen Monaten sich immer steigenden Klagen über das manische Auftreten von Wildschweinen wollen immer noch kein Ende nehmen. Während die Wildsauen rubeulose hauptsächlich in der Glörfelder Bauerschaft austraten, so haufte nun auch noch ein anderes Rudel in den Feldern in der Nähe der Wörth. Die Felder tragen deutlich heute noch diese Merkmale. Obwohl in den hiesigen Jagdkreisen für diese schwarzen Gefellen regstes Interesse vorhanden ist, so ist es doch leider noch nicht zum Abschluß eines Beiles gekommen.

Kierspe

—x In der Schulvorstandsitzung des Gesamtschulverbandes Völkerei am 1. Dez. im Amtshaus zu Kierspe, die der Bürgermeister Hildebrandt leitete, wurde der neue Schulvorsteher Bremker aus Altkreis Lüdenscheid ernannt. Die Jahresrechnung für 1929 wurde in Einnahme und Ausgabe auf 14528,28 RM. festgestellt und dem Remittanten Entlastung erteilt. Die vorgekommenen Haushaltsplanüberschreitungen wurden genehmigt. Ein Betrag von 60,19 RM. muß auf Schule Verken umgebucht werden. Im Beisein des Elternbeirats wurde die Frage der Veränderung der Schulbezirksgrenzen und das Eingehen der 2. Schulstelle in Völkerei eingehend erörtert. Die Schülerzahl beträgt 3. Zt. 51 und ist im letzten Steigen für die nächsten Jahre begriffen. Man hielt es dafür für richtig, Herrn Lehrer Markes oder einen anderen Lehrer als 2. Lehrkraft in Völkerei beizubehalten. Im Schulsystem Kierspe-Bhf. mag andere Abhilfe eintreten. In der laufenden Rechnung wurden 215 RM. Ueberschreitungen des Haushaltsplanes bei den vorgekommenen Ausbesserungen (Einbau eines weiteren Zimmers, Anstrich der Schule von innen und außen) gut geheßen. Gegen die Abhaltung eines evangelischen Gottesdienstes an den Sonntag Vormittagen durch die Pfarrer von Kierspe fand sich nichts einzuwenden. Die Kirche muß eine Vergütung für Reinigung, Heizung und Beleuchtung an den Schulverband zahlen. Das zweite Klassenzimmer soll elektrisches Licht erhalten, falls die Kosten nicht zu hoch werden. Die Besserung der Zugangswege zur Schule wird von der Gemeinde Kierspe erhofft. Auch eine Entfernung durrer Äste von den Bäumen auf dem Schulhof wurde zugesagt, falls dem Schulverband dadurch keine Kosten erwachsen.

Meinerzhagen. Ein folgenschweres Motorradunglück, bei dem die Geschwister Lahme aus Kierspe, Amt Meinerzhagen, schwer verletzt wurden, ereignete sich Samstag abend in Listerfeld. Dort fuhr dem von Altkreis kommenden Motorradfahrer Heinrich L., Kierspe, der seine Schwester auf dem Sozius mit sich hatte, der Wegger R. aus Altkreis entgegen. Beide Fahrzeuge waren vorchriftsmäßig beleuchtet, und beide Fahrer wichen auch nach der richtigen Seite aus. Vielleicht

durch das Licht der an der Straße gelegenen Häuser geblendet, bemäßen die Fahrer das Ausweichen jedoch nicht weit genug. Es erfolgte ein heftiger Zusammenstoß, der den Sturz der Motorradfahrer zur Folge hatte. Bei dem Gegenüberprallen drang das eiserne Trittbrett des Gigs dem jungen Mädchen ins linke Knie und zersplitterte die Kniekappe. Ihr Bruder, der Lenker des Motorrades, erlitt durch den Sturz einen dreifachen Bruch des linken Beines unterhalb des Knies. Ärztliche Hilfe aus Altkreis wurde schnell zur Stelle. Nach Anlegung eines Notverbandes wurden die beiden Schwerverletzten ins Krankenhaus nach Altkreis gebracht.

Brügge. Neue Fernkabelleitung. Eine neue unterirdische Fernkabelleitung wird nun auch von Lüdenscheid über Brügge—Halber—Wipperfürth nach Köln angelegt. Mit den Ausmessungsarbeiten ist man bereits bis Wipperfürth gekommen, die Leitung beginnt in Kassel. Mit den Ausbesserungsarbeiten und dem Legen der Kabel soll voranschreitend im Januar nächsten Jahres begonnen werden.

Lüdenscheid. Die Leiche gefunden. Wir berichteten vor 14 Tagen, daß ein Mann von hier den Tod in der Talperre gesucht habe und daß man seine Leiche infolge des Hochstandes des Wassers nicht finden könne. Die Anverwandten des Unglücklichen haben sich aber die Mühe nicht verdrießen lassen, sondern haben täglich die Ufer, mit einem Kahn befahrend, abgesehen. Als Suchgerät benutzten sie einen geeigneten Anker mit langer Schleppleine. Am Sonntag gelang es endlich den Toten zu bergen.

Wp. Hagen. Ein Schmugglerprozeß. Der ehemalige Schlosser Karl Bückard aus Werbühl, hat seinen erlernten Beruf längst an den Nagel gehängt. Seine vielen Vorstrafen beziehen sich neben Diebstahl und Hehlerei in der Hauptsache auf Schmuggel oder Steuerhinterziehung, für die er schon Gefängnisstrafen bis zu 13 Monaten erhalten hat. Er hat, wie er angibt, in Holland gearbeitet und ist dort auf den Schmuggel von Tabak, Zigaretten, Kaffee und Schokolade verfallen. Er hat die genannten Waren in Holland billig eingekauft und, da er die Zollstraßen kennen gelernt hatte, zu gegebener Zeit nach Deutschland gebracht. Er ist dabei etwa ein Dutzend von Malen abgefaßt und bestraft worden. Aber er kann das Schmuggeln nicht lassen. Seit dem 20. November sitzt er wieder in Haft. Der Banplatz des Stauhauses bei Hengstey war eine zeitlang sein Abzackgebiet. Dort lernte er den Monteur Gustav P. und den Fallhammerführer Fritz R. kennen, die seine Abnehmer wurden. R. kommt besonders in einem Falle gewissermaßen als Großabnehmer oder Zwischenhändler in Frage. Eines Tages lief bei der Gepädfabrikation im Hagen Hauptbahnhof ein Schließkorb ein. Er kam von der holländischen Grenze und war mit der Anschrift des R. versehen. Der Korb hatte auf der Rücke einen Schaden am Schrank erlitten. Infolgedessen entdeckten die Gepädfabrikanten in dem Korb so viel Tabakwaren, wie er fassen konnte. Da erschien ein Mann, um sich zu erkundigen, ob ein Korb unter der angegebenen Anschrift angekommen sei. Als ein Beamter sich entfernte, um die Polizei zu holen, verduftete sich der Mann schleunigst. Die Zollbehörde erschloß den Korb und stellte als Inhalt lauter unverzollte Zigaretten, Tabak und Zigarettenpapier fest. Der Abreisat wurde fixiert und nun kam die ganze Schmuggerei zu Tage. Dies ist der Tatbestand, der heute vor dem erweiterten Schöffengericht von den Angeklagten zum größten Teil zugegeben oder durch Zeugen festgestellt wurde. In dem Angeklagten B. wurde zweifelsfrei der Mann erkannt, der auf dem Bahnhof nach dem Korb gefragt hat. Die beiden anderen waren durch ihr Geständnis überführt. Das Urteil lautete gegen B. auf sechs Monate Gefängnis und rund 67 000 RM. Zollstrafe, von denen je 1500 Mark in einen Tag Gefängnis umgerechnet werden; 45 Tage Untersuchungshaft werden angerechnet. P. u. R. erhielten nur Geldstrafen, die umgerechnet für P. 15 Tage, für R. einen Tag ausmacht. Dafür erhielten sie, weil sie noch unbestraft sind, Bewährungsfrist. Sie nahmen die Strafe an, aber der Hauptangeklagte benahm sich zum Schluß der Verhandlung rabiater, er kündigte Berufung an und fing an zu schimpfen. Man solle die Leute bestrafen, die im Auto schmuggeln, nicht die Kleinen, die es nur aus Not täten. Daß er schon seit Jahren ein bekannter Schmuggler ist, hatte er wohl im Augenblick vergessen.

Kastrop-Rangel. Ein verschütteter nach drei Tagen noch am Leben. Auf der Zeche Viktoria 1/2 war am Freitagmorgen ein Strebeppfeiler zu Bruch gegangen, wobei zwei Bergleute verschüttet worden waren. Am Sonntag ist es nun gelungen, mit einem der Verschütteten in Verbindung zu treten und durch ein Rohr flüssige Speise zuzuführen. Er ist unverseht und guten Mutes. Die Aufräumarbeiten werden noch mehrere Tage in Anspruch nehmen. Es besteht aber die begründete Hoffnung, daß sie zu einem glücklichen Ende geführt werden können. Leider kann nicht damit gerechnet werden, daß auch der zweite Verschüttete noch am Leben ist.

Kadevornwald. Bevölkerungs-Statistik. Nach der Personenstandsaufnahme vom 10. Oktober d. Js. zählt die hiesige Stadtgemeinde 13 538 Personen und zwar 6 623 männliche und 6 915 weibliche. Konfessionell verteilen sich die Einwohner wie folgt: Evangelisch 10 315, Katholisch 2 650, Dissidenten 573

Immer weiße Zähne

Schmüchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpaste Chlorodont benutzen. Noch nie hat sie uns enttäuscht! Wir hatten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Munde, umso mehr da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Mundwasser benutzen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-Zahnbürsten." gez. C. Chudoba, Frankfurt/M. — Chlorodont: Zahnpaste, Mundwasser, Zahnbürsten Einheitspreis je 1 RM. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich. Vorkriegspreise.

Hannover. Der Lohnkampf in der Metallindustrie. Wie schon berichtet, ist es in der hannoverschen Metallindustrie zu einer umfangreichen Lohnkampfbewegung gekommen, von der bis jetzt rund 7500 Arbeiter und Arbeiterinnen betroffen werden. Bei der Hannover und der Hava ruht die Arbeit. Am 5. Dezember sollen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern Verhandlungen stattfinden.

Hildesheim. Nächtliche Tumulte. In den Abendstunden kam es vor der Stadthalle, in der auf einer nationalsozialistischen Versammlung der frühere Pfarrer Münchmeyer sprach, mehrfach zu Tumulten. Vor der Halle hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, in der halbwüchsige Burken stark vertreten waren. Als die Polizei erschien, um den Platz zu räumen, wurde sie durch Steinwürfe angegriffen und mußte vom Gummiknüppel Gebrauch machen. Auf dem Markt hatten sich dreihundert jugendliche Gegner der Nationalsozialisten versammelt, die eine Parallelsammlung der Nationalsozialisten im Theaterlaffe stören wollten. Hier zerfiel man die Fensterheben. Die Polizei mußte erneut eingreifen und trieb die Menge mit dem Gummiknüppel auseinander. Die Tumulte hielten während der ganzen Nacht an.

Sigung der Gemeindevertretung Kierspe

—b Kierspe, den 3. Dezember 1930.

Eine Sitzung der Gemeindevertretung von Kierspe fand am Dienstag nachmittag im Sitzungssaale des Amtshauses statt und wurde vom Gemeindevorsteher Heukelbach geleitet. Bürgermeister Hildebrandt wohnte der Sitzung bei. 1. Unterstützungsfachen wurde in geheimer Sitzung erledigt. 2. Antrag der Erwerbslosen auf Gewährung von Weihnachtsbeihilfen: Die Erwerbslosen der Gemeinde Kierspe hatten einen gemeinsamen Antrag auf Gewährung von Weihnachtsbeihilfen gestellt. Entgegen der Gewohnheit anderer Gemeinden und Stadtparlamenten wurde dieser Punkt in geheimer Sitzung beraten, was von der großen Zahl der erschienenen Erwerbslosen sehr verurteilt wurde. Die Vertretung beschloß zunächst den im Etat angelegten Betrag von RM. 1000 für diesen Zweck zu verwenden. Ferner soll ein Betrag von etwa RM. 1200 aus dem Verkauf von etwa 2000 Stück Weihnachtsbäumen gelöst und zur Unterstützung der Erwerbslosen benutzt werden. Seitens der Gemeinde soll eine Sammlung bei allen Gemeindegemeinschaften in die Wege geleitet werden und wird dieser Betrag ebenfalls zu Weihnachtsbeihilfen verwandt werden. Da der Wohlfahrtsrat der Gemeinde weit überschritten ist und man nicht weiß, woher die Mittel für diesen Zweck genommen werden sollen, erwartet man, daß vor allen Dingen diejenigen Gemeindegemeinschaften zur Unterstützung dieser ohne eigenes Verschulden erwerbslos gewordenen Arbeiter in erhöhtem Maße beitragen, die noch in fester Beschäftigung stehen oder auf Grund ihrer finanziellen Verhältnisse in der Lage sind, den erwerbslosen Gemeindegemeinschaften eine Hilfe angedeihen zu lassen. Es ist Pflicht aller Kreise auch den Vermögenden Gelegenheit zu geben, ihren Kindern eine Weihnachtsfreude zu machen. Es ist wirklich bitter wenn diese schuldlosen Kinder zusehen müssen, wenn Kinder von besser gestellten Eltern Geschenke besitzen und sie selbst evtl. kaum satt zu essen haben. Wenn deshalb in den nächsten Tagen die Sammlung durchgeführt wird, so darf sich niemand diesem Hilfswerk verschließen; denn nur dann ist es möglich diese schwere Zeit zu überstehen, wenn ein Jeder seinen Mitmenschen hilft.

In der folgenden öffentlichen Sitzung wurde folgendes verhandelt und beschlossen: Gemeindevorsteher Heukelbach gab zunächst bekannt, daß Titel 9 des Haushaltsplanes von RM. 500 auf RM. 1100 angewachsen sei, was auf die zahlreichen Wegevermessungen zurückzuführen sei, die in diesem Jahre erforderlich waren. Die Aufsichtsbehörde habe dieser Ueberschreitung die Genehmigung erteilt und beweiße solches, wie streng seitens dieser Stellen auf die Innehaltung der Etatsposten gesehen werde.

Waldsachen: Die Waldkommission hat die Waldparzellen im Wierhagen besichtigt und festgestellt, daß etwa 2000 Stück Christbäume vorhanden sind, die verkauft werden können. Da eine Anzahl von Angeboten vorlag, mußte man Beschluß darüber fassen, wem die Bäume verkauft werden sollen. Der Zuschlag wurde Herrn W. Wortmann, Ehringhausen zum Preise von 57 Pfg. einfach, des Schlagens und Abtransportes der Bäume erteilt. Der Käufer muß ferner die 70 Weihnachtsbäume für die Krüppelanstalten Volmarstein abtransportieren und den Waldarbeiter Schmale bezahlen. In einem Gemeindevorstand in Linge sollen die von dem Anlieger festgestellten Mängel beseitigt werden.

Wegeachen: Dem Antrage einiger Interessenten in Sankel entsprechend wird das Begehrstück durch dieses Geschäft in Ordnung gebracht, sofern die Anlieger den Transport des Steinmaterials selbst vornehmen. In der Kanalisations- und Wasserangelegenheit der Ww. Kührer in Kierspe-Bhf. ist zu veranlassen, daß zwischen den Parteien ein Ortstermin stattfinden. Einige Anträge von Hausbesitzern auf Herabsetzung bzw. Erlaß von Kanalisationsgebühren wurden vertagt, da noch weitere Anträge vorliegen und die Kommission hierüber zunächst beraten soll. Die Instandsetzung des Weges Linge-Hödinghausen-Burg wurde auf das nächste Etatsjahr verschoben.

Wasserwerksachen: Der Gemeindevorsteher erstattete Bericht über den augenblicklichen Stand der Arbeiten und Verhandlungen und gab bekannt, daß die Zeichnungen und Kostenanschläge den fraglichen Stellen vorgelegt und das Landesarbeitsamt in Dortmund bereits seine Genehmigung ausgesprochen habe. Man hoffe, in den nächsten Tagen die noch ausstehenden Zusagen in Bezug auf die Finanzierung zu erhalten, sodaß dann wohl mit den Arbeiten begonnen werden könnte, wodurch eine größere Zahl Erwerbsloser Beschäftigung erhält.

Verschiedenes. Pfarrer Reker, Meinerzhagen hat entgegenkommender Weise für dieses Jahr auf eine Entschädigung für die Abhaltung des katholischen Religionsunterrichtes verzichtet, er stellt jedoch für das nächste Jahr einen entsprechenden Antrag. Einem Antrag auf Herabsetzung eines Zuschusses für die Anlage einer Lichtleitung in Völkerei konnte wegen Fehlen der Mittel nicht entsprochen werden. Gemeindevorsteher Heukelbach gab den Prüfungsbericht der bei der Sparkasse vorgenommenen unvertageten Prüfung bekannt aus dem hervorging, daß sich alles in bester Ordnung befunden hat. Gegen die Einziehung der Getränkesteuer in vierteljährlichen Raten hat die Vertretung nichts einzuwenden. Der Antrag auf Gewährung von Futterbeihilfen für die Wochalter wurde vorerst vertagt, da noch Feststellungen zu machen sind. Die von einer Düsseldorf-Metallfirma angeregte Ausstellung einer Metallmühle in Kierspe-Bhf. soll mit der Firma an Ort und Stelle besprochen werden. Bevor eine größere Anzahl von

Herren- und Knabenkonfektion
Damen- und Mädchen Mäntel

mit
10% Rabatt
ausgenommen Berufskleidung und Lodenmäntel

F. W. Maas, Lüdenscheid.
Bekannte Fahrt-Vergütung.

ahlwaren- u Waffent